

INSTITUT ZUR ERFORSCHUNG VON EVANGELISATION UND GEMEINDEENTWICKLUNG
DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT GREIFSWALD

Studie über „Zweitgottesdienste“
in der
Evangelischen Landeskirche in Baden





Inhalt Teil 1

1. Vorbemerkungen
2. Studie über „Zweitgottesdienste“ in der Evangelischen Landeskirche in Baden
3. Abschließende Bemerkungen

1. Vorbemerkungen

Der Gottesdienst nimmt eine zentrale Stellung im Leben der christlichen Gemeinde ein. So heißt es in den Leitsätzen der Evangelischen Landeskirche in Baden unter „Wer wir sind“: „Wir feiern Gottesdienst: Gebet und Musik, Predigt und Abendmahl stärken uns, Gott zu lieben und den Nächsten wie uns selbst.“ Was hier im Singular formuliert ist, hat in vielen Kirchengemeinden die unterschiedlichsten Ausprägungen gefunden. Neben dem traditionellen Gottesdienst am Sonntagmorgen, der in den EKD-Statistiken¹ als Hauptgottesdienst bezeichnet wird, wird zu weiteren Gottesdiensten aus bestimmten Anlässen und für bestimmte Zielgruppen eingeladen. Hier ist es seit den 1960er Jahren zu einer zunehmenden Ausdifferenzierung des Gottesdienstangebotes gekommen, die in den letzten zehn Jahren zu einer ‚Renaissance‘ des Gottesdienst-Themas“ geführt hat. Zweite und dritte gottesdienstliche Programme haben „an vielen Orten Hochkonjunktur“.²

Diese Pluralisierung von Gottesdienstformen ist nach den „Leitbildern für die Zukunft der Evangelischen Kirche in Baden“ geradezu gewollt, wenn im „Kirchenkompass“ 2006 unter Punkt 1 zum missionarischen Auftrag die Gemeinschaftspflege hervorgehoben wird und diese im Feiern von Gottesdiensten (Plural!) ihren Ausdruck findet: „Diese Gottesdienste sind bunt und lebendig, vielfältig in den Formen der Verkündigung und in ihrer musikalischen Gestaltung. Menschen jeden Alters werden in diesen Gottesdiensten gestärkt, finden Lebensorientierung und erfahren das Heilige. Aus der Leidenschaft für das Wort Gottes entsteht ein evangelisches Wir-Gefühl.“ War noch in den Leitsätzen von 2000 vom Gottesdienst im Singular die Rede, fällt nun die besondere Erwähnung einer bunten und lebendigen Vielfalt von Gottesdienstformen auf. Dies steht nicht im Widerspruch zum Singular der Leitsätze – es kann stets nur ein Gottesdienst gefeiert werden –, ist aber dennoch eine bemerkenswerte Fortführung. Hinzu kommt im Kirchenkompass der deutliche Hinweis auf eine team- und gabenorientierte Mitarbeiterschaft im „ermutigenden Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen“. Dieses Miteinander, auch in den Gottesdiensten, hat dabei einen höchst einladenden Charakter, „dass immer mehr Menschen dieser Kirche gern angehören“.

Auch in der Broschüre der EKD zum kirchlichen Leben heißt es auf die heutige kirchliche Situation bezogen: „Eine Alternative zu den ‚gewöhnlichen Sonntagsgottesdiensten‘ stellen Gottesdienste für bestimmte Zielgruppen oder mit besonderen Gestaltungselementen dar. Die Möglichkeit, mit der ganzen Familie gemeinsam am Gottesdienst teilzunehmen, findet großen Zuspruch bei Eltern mit Kindern, die sonst eher selten in der Kirche anzutreffen sind.“³ Durch diese Gottesdienste spricht Kirche nun insbesondere Personen- und Altersgruppen an, die durch den „gewöhnlichen Sonntagsgottesdienst“ nicht oder zunehmend weniger erreicht werden. In sehr unterschiedlicher Weise werden sie dabei dem „Sonntagsgottesdienst“ zugeordnet. Wo der

¹ Vgl. Statistik über die Äußerungen des kirchlichen Lebens in den Gliedkirchen der EKD im Jahr 2004, Januar 2006, Kirchenamt der EKD, Hannover 2006, Tabelle 7, S. 12.

² So Herbst, Michael, Neue Gottesdienste braucht das Land, BThZ 17.2000, S. 155.

³ Evangelische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben, Kirchenamt der EKD, Hannover 2005, S. 13.



traditionelle Gottesdienst am Sonntagmorgen weiterhin als Hauptgottesdienst gilt, bleiben die anderen Gottesdienste diesem zu- bzw. untergeordnet. Der Wunsch bleibt, dass die Besucher dieser anderen Gottesdienste wieder „ihren Platz“ im Hauptgottesdienst finden. Oder die anderen Gottesdienste gehören zum vielfältigen gottesdienstlichen Leben der Gemeinde und stellen eine Möglichkeit des gottesdienstlichen Feierns neben dem traditionellen Gottesdienst am Sonntagmorgen dar.

Dass bei den „Gottesdienste(n) für bestimmte Zielgruppen oder mit besonderen Gestaltungselementen“ insbesondere an Familiengottesdienste gedacht wird und diese neben den Kindergottesdiensten in der Statistik gesondert aufgezählt werden, braucht angesichts ihrer weiten Verbreitung und Etablierung nicht zu verwundern.⁴ Dennoch kann man für die Zukunft erwarten, dass auch hier der fortschreitenden Vielfalt an unterschiedlichen Gottesdiensten Rechnung getragen wird. Das gottesdienstliche Angebot ist bunter geworden. Neue und weitere Gottesdienstformen sind hinzugekommen und im Entstehen. Es besteht ein neues Interesse an der Gestaltung von Gottesdiensten, das auch die Gemeinde und ihre Mitarbeitenden erfasst hat.

Wichtige Charakteristika dieser mehrheitlich von Haupt- und Ehrenamtlichen in Teamverantwortung gestalteten Gottesdienste sind ihre deutliche Elementarisierung von Glaubensinhalten und Gottesdienstvollzügen, das Bemühen um Verständlichkeit und der Bezug auf die Alltagswirklichkeit der Teilnehmenden. Der Mitvollzug des Gottesdienstes soll gerade auch jenem möglich sein, der keine gottesdienstliche Erfahrung mitbringt. In unterschiedlicher Weise werden Möglichkeiten zur Beteiligung für die Gottesdienstteilnehmer geschaffen.

Angesichts einer Ausdifferenzierung von verschiedenen Gottesdienstformen stellt sich die Frage nach der Bezeichnung dieser anderen Gottesdienste. Traditionell spricht man angesichts von Wochen- und Kindergottesdienst vom Hauptgottesdienst am Sonntagmorgen. Dieser Sprachgebrauch hat sich noch erhalten, ist jedoch eher am Schwinden.

Als „Zweitgottesdienste“ werden alle Gottesdienste verstanden, die sich in ihrer Gestaltung deutlich vom traditionellen Sonntagmorgengottesdienst unterscheiden und in gewisser Regelmäßigkeit gefeiert werden. Dabei kann man kritisch fragen, ob der Begriff „Zweitgottesdienst“ angemessen ist. Einerseits bleibt der traditionelle Gottesdienst gewisser Bezugspunkt und andererseits könnte eine Zweitrangigkeit gegenüber dem „Hauptgottesdienst“ zum Ausdruck kommen. Auch wenn keiner der untersuchten „Zweitgottesdienste“ an die Regelmäßigkeit des traditionellen Gottesdienstes auch nur annähernd heranreicht, sind diese alternativen Gottesdienste für die Mehrzahl der Besucher gerade nicht zweitrangig oder nur eine Brücke hin zum „eigentlichen“ Gottesdienst am Sonntagmorgen. Auch lässt die fortschreitende Ausdifferenzierung des gottesdienstlichen Angebotes Dritt- und Viertgottesdienste erkennen.

In einer zunehmenden Anzahl von Kirchengemeinden ist eine Vielfalt an unterschiedlichen Gottesdienstformen anzutreffen. Diese Vielfalt stellt in aller Regel eine Bereicherung für das gemeindliche Miteinander und für das gottesdienstliche Feiern in pluriformer Form dar. Man ist bereit, auch Experimente zuzulassen.

2. Studie über „Zweitgottesdienste“ in der Evangelischen Kirche in Baden

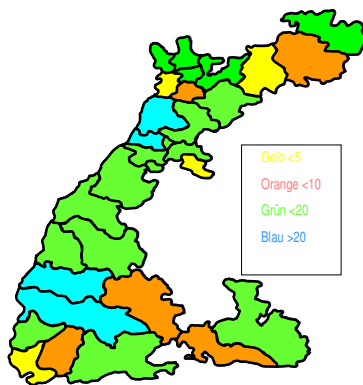
Für die Studie über Zweitgottesdienste wurde ein Fragebogen entwickelt und im Frühjahr 2005 an die 550 Kirchengemeinden der Landeskirche verschickt. Auf die Fragebogenaktion antworteten bis Ende Juni 2005 229 Gemeinden. Insgesamt wurden 451 Gottesdienste angegeben.

⁴ Vgl. Ratzmann, Wolfgang, Familiengottesdienst, in Schmidt-Lauber, Hans-Christoph u. a. (Hg.), Handbuch der Liturgik, Göttingen³2003, S. 820.



Die 451 „Zweitgottesdienste“ verteilen sich wie folgt auf verschiedene Arten von Gottesdiensten:

6 Thomasmessen	80 Krabbelgottesdienste
25 Gästegottesdienste	44 Taizéandachten
43 Jugendgottesdienste	71 sonstige Gottesdienste
102 Gottesdienste in neuer Form ⁵	15 ohne Angaben
114 Familiengottesdienste	



Eine Aufteilung der „Zweitgottesdienste“ nach Kirchenbezirken ergibt für die Evangelische Kirche in Baden, dass es in Bezug auf „Zweitgottesdienste“ keine weißen Flecken mehr gibt. Alternative oder andere Gottesdienste in ihren unterschiedlichen Prägungen und Zielgruppenorientierungen haben eine flächendeckende Ausbreitung erfahren.

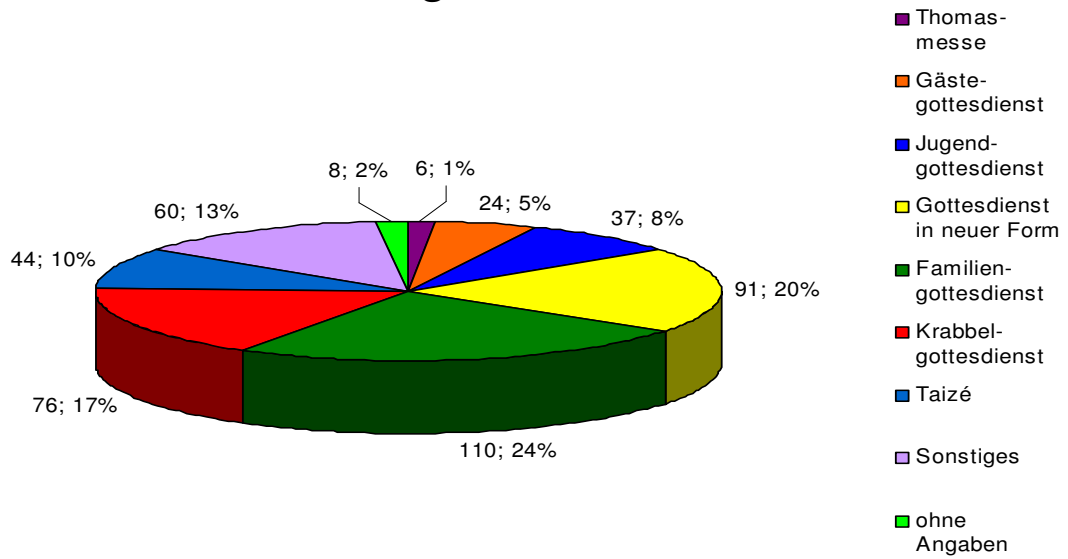
Unter den „Zweitgottesdiensten“ sind die Familiengottesdienste mit 24 %⁶ und die Gottesdienste in neuer Form mit 20 % am stärksten vertreten, gefolgt von Krabbelgottesdiensten mit 17 % und Taizéandachten mit 10 %. Mit insgesamt nur 37 Nennungen (8 %) sind Jugendgottesdienste eher wenig vertreten. Die Feier von Gästegottesdiensten wurde 24 Mal genannt, das sind 5 % aller genannten „Zweitgottesdienste“. Hinter den 60 sonstigen „Zweitgottesdiensten“ verbergen sich u. a. Nachteulen-, Salbungs-, Bibelbrunch-, Gospel-, Senioren- und Kunstgottesdienste, um nur einige davon zu benennen. Hier zeigt sich eine breite Vielfalt und hohe Kreativität in der Gestaltung von neuen Gottesdiensten. Selbst unter den bestimmten Kategorien zugeordneten Gottesdiensten wird man diese Vielfalt erkennen können.

⁵ Unter „Gottesdienst in neuer Form“ werden alle Gottesdienste verstanden, die in ihrer Gestaltung deutlich vom traditionellen Sonntagmorgengottesdienst abweichen. Das Evangelische Gottesdienstbuch spricht von „Gottesdienstgestaltung in offener Form“.

⁶ „In den westdeutschen Gliedkirchen ist die Zahl der Familiengottesdienste zwischen 1987 und 2003 von 39 000 auf 54 000 gestiegen. Auch in den östlichen Gliedkirchen haben sie ihren festen Platz im Gemeindeleben. Neun Prozent der sonntäglichen Gottesdienste feiern Eltern und Kinder dort gemeinsam.“ Evangelische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben, Kirchenamt der EKD, Hannover 2005, S. 13 f.

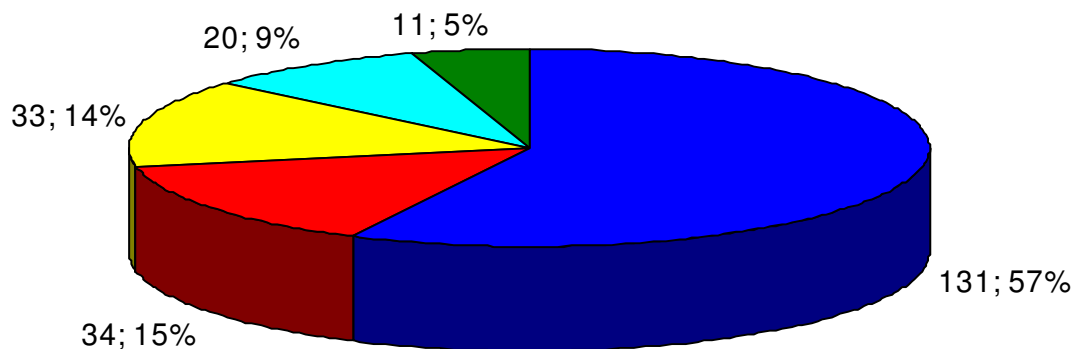


Zweitgottesdienste



In gut der Hälfte der 229 Kirchengemeinden, die auf die Fragebogenaktion geantwortet haben, wird neben dem traditionellen Sonntagmorgengottesdienst zu einem alternativen Gottesdienst eingeladen. Doch immerhin in knapp der Hälfte der Kirchengemeinden fächert sich das Gottesdienstangebot weiter aus: 15 % bieten zwei, 14 % drei und weitere 14 % mehr als drei alternative Gottesdienste an. Hier zeigt sich eine fortschreitende Ausdifferenzierung der Gottesdienstangebote in den Kirchengemeinden. Es gibt eine deutliche Tendenz zum „Drittgottesdienst“.

Anzahl der Zweitgottesdienste pro Gemeinde



- 1 Zweitgottesdienst
- 2 Zweitgottesdienste
- 3 Zweitgottesdienste
- 4 Zweitgottesdienste
- 5 Zweitgottesdienste

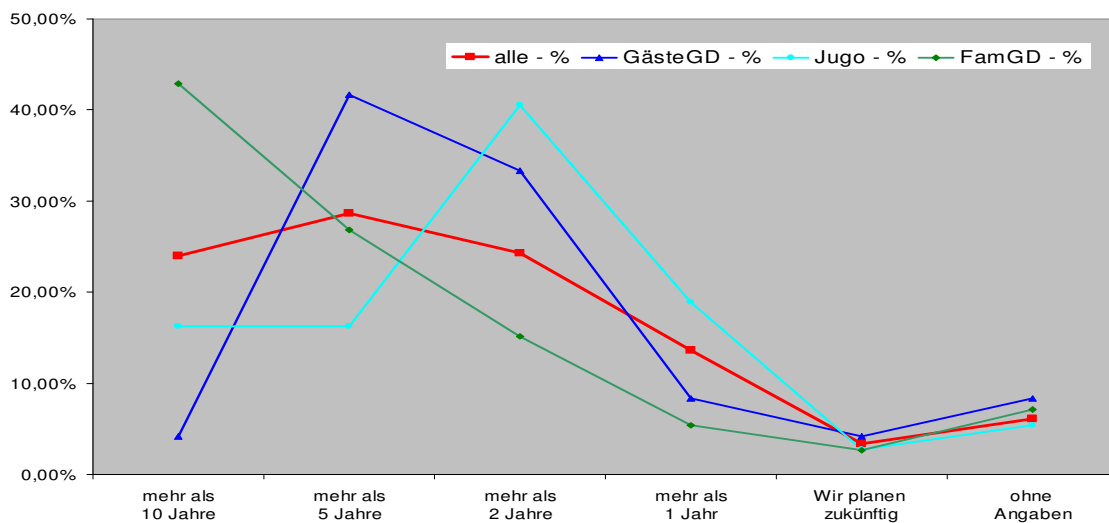


Alter der Gottesdienste

Knapp ein Viertel der „Zweitgottesdienste“ besteht seit über 10 Jahren, weitere 29 % seit über fünf Jahren. Über die Hälfte der untersuchten Gottesdienste sind älter als fünf Jahre. In den letzten fünf Jahren sind weitere 38 % der Gottesdienste hinzugekommen. Dies zeigt, dass der Trend zu einer weiteren Ausdifferenzierung des gottesdienstlichen Angebotes ungebrochen anhält.

Anhand der Verteilung kann festgehalten werden, dass es vor allem Familiengottesdienste waren, die in der Zeit vor 1995 das Bild der „Zweitgottesdienste“ prägten. Immerhin 44 % der „Zweitgottesdienste“ vor über 10 Jahren waren Familiengottesdienste. Es folgen mit deutlichem Abstand Gottesdienste in neuer Form mit 15 % und Krabbelgottesdienste mit 10 %. Bei den Gottesdiensten, die vor 5 bis 10 Jahren entstanden sind, verändern sich jedoch die prozentualen Verhältnisse. Andere „Zweitgottesdienste“ gewinnen an Bedeutung. Mit jeweils 23 % aller neu entstandenen „Zweitgottesdienste“ sind Krabbel- und Familiengottesdienste gleichauf. Auch sind vermehrt Gottesdienste in neuer Form mit 18 % hinzugekommen. Bei den Gästegottesdiensten, die vor 10 Jahren mit < 1 % vertreten waren, stieg die Zahl auf 7 % aller neu begonnenen Gottesdienste. Anders formuliert: Über 80 % der Gästegottesdienste und alle Thomasmessen sind jünger als 10 Jahre.

Seit wann gibt es diesen Gottesdienst - alle Prozent



Vergleicht man die Entstehungszeiten der Gottesdienste anhand ihrer intendierten Zielgruppe, so ist die große Mehrzahl der Gottesdienste für Kirchendistanzierte in den letzten 10 Jahren entstanden.

Anzahl der Gottesdienste pro Jahr

Die wenigsten „Zweitgottesdienste“ finden häufiger als einmal pro Monat statt, sodass der wöchentliche Zyklus auch weiterhin dem Gottesdienst am Sonntagmorgen vorbehalten ist. Die Mehrzahl bewegt sich zwischen monatlich und vierteljährlich:

- 27 % monatlich, 16 % zweimonatlich, 24 % vierteljährlich, 23 % seltener.



Gottesdienstort

Die Kirche ist mit fast Dreiviertel aller Gottesdienste auch für die „Zweitgottesdienste“ der am häufigsten genutzte Gottesdienstort. Im Gemeindehaus finden lediglich 16 % der „Zweitgottesdienste“ statt. Andere Veranstaltungsorte spielen nur eine sehr untergeordnete Rolle.

Wochentag

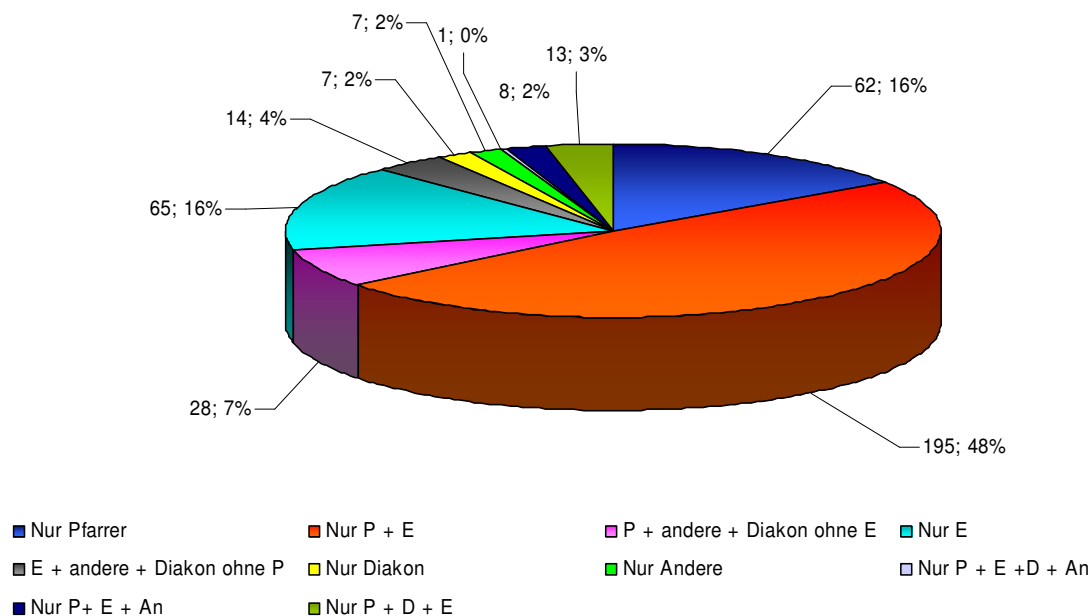
Der Sonntag ist mit 70 % aller „Zweitgottesdienste“ auch für diese alternativen Gottesdienste der geeignetste Wochentag. Weitere 13 % der „Zweitgottesdienste“ entfallen auf den Samstag und 6 % auf den Freitag, d. h. fast 90 % aller Gottesdienste finden am sogenannten Wochenende statt. Über die Hälfte der am Sonntag angebotenen Gottesdienste findet dabei morgens statt, ein Drittel abends und der verbleibende Rest am Nachmittag.

Dauer der Gottesdienste

Die Dauer des Gottesdienstes bewegt sich mehrheitlich zwischen 30 und 90 Minuten.

Verantwortlichkeit/Mitarbeitendenkonstellationen

Die Frage nach den Verantwortlichen der Gottesdienste ergab ein sehr durchmisches Bild. Es hat sich vor allem gezeigt, dass viele ehrenamtlich Mitarbeitende Verantwortung für Gottesdienste tragen. Die größte Gruppe der Verantwortlichen ist die Kombination von Pfarrerin/Pfarrer und ehrenamtlich Mitarbeitenden (195; 48 %). Die größte Einzelgruppe bilden die Ehrenamtlichen (65, 16 %). Pfarrerrinnen/Pfarrer bilden die zweitgrößte Einzelgruppe (62, 16 %). Diakoninnen/Diakone und andere Mitarbeitende tragen je 7 Mal (2 %) die Verantwortung. Die Kombination Pfarrerin/Pfarrer, ehrenamtlich und andere Mitarbeitende kommt 28 (7 %) mal vor.



So lässt sich die These aufstellen, dass „Zweitgottesdienste“ eher als Ort des allgemeinen Priestertums wahrgenommen werden als traditionelle Gottesdienste. Man kann wohl sagen, dass mit dem Entstehen der „Zweitgottesdienste“ mehrheitlich auch eine Teamverantwortung verbunden ist, wie sie der herkömmliche Gottesdienst nicht oder eher weniger ermöglicht. Die verschiedenen „Zweitgottesdienste“ bieten hier anscheinend mehr Freiräume bzw. regen mehr zur eigenen Kreativität an. Hier wird beispielhaft Kirche als Beteiligungskirche umgesetzt.



Teamgröße

An die Frage der Verantwortlichen schließt die Frage nach der Größe der Teams an. Im Durchschnitt haben über 75 % der Gottesdienste Teams mit weniger als zehn Mitarbeitenden.

Besucherzahlen

31 % der Gottesdienste haben Besucherzahlen zwischen 50 – 100 Besuchern. Die Anteile der Gottesdienste mit 100 – 200 Besuchern (21 %) und 30 – 50 Besuchern (20 %) und < 30 Besuchern (19 %) sind fast gleich. Nur 6 % (= 27 Gottesdienste) haben mehr als 200 Besucher.

Mehr Gottesdienste führen zu mehr Menschen, die diese besuchen. Dies legen auch die Ergebnisse der 4. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft nahe, wenn z. B. nur 32 % der Befragten Wert auf klassische Musik legen, aber immerhin über 60 % auf eine zeitgemäße Sprache und eine fröhlich-zuversichtliche Stimmung. Hier liegen Herausforderungen für den traditionellen Gottesdienst, aber auch Chancen für die „Zweitgottesdienste“, besonders jene 41 % einzuladen, die am Sonntagvormittag „andere Verpflichtungen“ haben. Oder es werden jene 30 % angesprochen, die durch Predigt und Stil des Traditionsgottesdienstes abgehalten werden, diesen mitzufeiern.

Eine Vielfalt an Gottesdiensten mit unterschiedlichen Ausprägungen und zu unterschiedlichen Zeiten geben jedenfalls mehr Möglichkeiten, einen Gottesdienstbesuch in die persönliche oder familiäre Planung aufzunehmen.

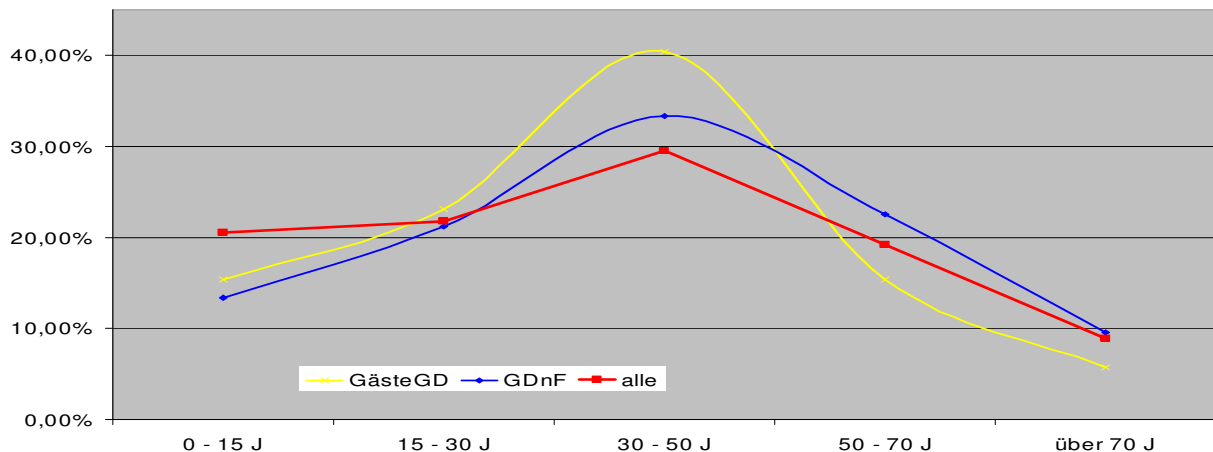
Alter der Gottesdienstbesucher

Bei der Abfrage des Alters der Gottesdienstbesucher waren Mehrfachnennungen möglich. Es ergibt sich dadurch eine gleichmäßige Alterskurve mit ihrem Höhepunkt bei den 30- bis 50-Jährigen. Abgelenkt wird diese Kurve bei der Altersgruppe der unter 15-Jährigen. Der Anteil liegt hier mit 21 % relativ hoch.

Mit ihrem Schwerpunkt auf der mittleren Generation sprechen die „Zweitgottesdienste“ gerade jene Altersgruppen an, die im Vergleich zur älteren Generation eine deutlich schwächere Verbundenheit zur Kirche zeigen. Während 2002 60 % der über 65-Jährigen sehr bzw. ziemlich mit ihrer Kirche verbunden waren, sind es bei den unter 50-Jährigen nur 29 % bzw. 23 %. Bei den Jugendlichen unter 24 Jahren sinkt der Prozentsatz gar auf 19 % ab. Was für die Verbundenheit mit der Kirche gilt, kann auch über den Gottesdienstbesuch gesagt werden. So hält Ingrid Lukatis in ihrer empirischen Untersuchung zum normalen Gottesdienst fest: „Die mit Abstand größte Gruppe unter den häufigen BesucherInnen evangelischer Gottesdienste bilden ältere Menschen“. Bei den unter 45-Jährigen sinkt der Gottesdienstbesuch deutlich ab. Von der „Tendenz zur Vergrößerung der Gottesdienstgemeinden“ hat der Freiburger Religionssoziologe Michael N. Ebertz gesprochen. Umso mehr gilt es festzuhalten, dass gerade jene Altersgruppen, die der traditionelle Gottesdienst deutlich weniger zu erreichen scheint, mit den verschiedenen „Zweitgottesdiensten“ erreicht werden.



Art des Gottesdienstes + Alter der Besuchenden II



Kinder im Gottesdienst

37 % der Gottesdienste gaben an, dass über 20 Kinder den Gottesdienst besuchen. 18 % der Gottesdienste haben 10 – 20 Kinder und nur 8 % der Gottesdienste haben 5 – 10 Kinder. Der Anteil an Gottesdiensten mit bis zu 5 Kindern beträgt 9 % der Gottesdienste. Der zweithöchste Wert liegt nun bei den Gottesdiensten, die keine Kinder dabei haben (19 %). Mit 9 % ist auch der Anteil der Gottesdienste ohne Antwort recht hoch.

Akzeptanz der Gemeinde und Resonanz der Zielgruppe

Die beiden letzten Fragen galten der Akzeptanz des Gottesdienstes in der Gemeinde und der Resonanz bei der Zielgruppe. Hierbei handelt es sich um eine Selbsteinschätzung der Verantwortlichen und nicht um das Ergebnis einer Befragung der Betroffenen.

Zuerst ist festzuhalten, dass beide Abfragen ein deutlich positives Votum zugunsten der Gottesdienste ergaben. Sowohl die Akzeptanz der Gemeinde (über 92 %) als auch die Resonanz der Zielgruppe (über 95 %) liegen auf einer Skala von -3 bis +3 bei den Werten +1 bis +3. Das heißt in Zahlen, dass nur 30 Gottesdienste von 389 in Bezug auf die Akzeptanz der Gemeinde mit 0 oder schlechter bewertet wurden. Bei der Resonanz der Zielgruppe sind dies sogar nur 17 Gottesdienste. Trotz dieser sehr eindeutig positiven Bewertung der Gottesdienste lassen sich noch genauere Unterscheidungen treffen.

3. Abschließende Bemerkungen

Mit 229 Kirchengemeinden, die auf den Fragebogen geantwortet haben, konnte über 1/3 der Kirchengemeinden der Evangelischen Landeskirche in Baden erfasst werden. Diese 229 bieten neben dem traditionellen Sonntagmorgengottesdienst mindestens einen alternativen Gottesdienst an. In fast der Hälfte dieser Kirchengemeinden werden sogar zwei und mehr „Zweitgottesdienste“ unterschiedlicher Ausprägung und Regelmäßigkeit angeboten. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass nur in diesen Kirchengemeinden „Zweitgottesdienste“ angeboten werden. Man wird davon ausgehen können, dass in weit mehr Gemeinden neben dem bekannten Gottesdienst am Sonntagmorgen zu anderen Gottesdiensten eingeladen wird.

Zu den mit der Studie erfassten „Zweitgottesdiensten“ ließen sich weitere hinzufügen, die zu besonderen Anlässen wie Vereinsjubiläen, Schulzeiten, öffentlichen Anlässen u. Ä. stattfinden.

Obleich auch weiterhin nur der traditionelle Sonntagmorgengottesdienst in einer wöchentlichen Regelmäßigkeit angeboten wird, sind eine Vielzahl von anderen Gottesdiensten mit unterschied-



lichen Prägungen und Zielgruppen hinzugekommen. Man hat sich auf die Suche nach neuen Gottesdienstformen gemacht und hat dabei eine besondere Kreativität entwickelt.

Als klassischer „Zweitgottesdienst“ kann vor allem der Familiengottesdienst angesehen werden, der gemäß den Ergebnissen unserer Untersuchung als ältester „Zweitgottesdienst“ neben oder in vielen Fällen auch anstelle des Traditionsgottesdienstes angeboten wird. Der Familiengottesdienst ist in der Regel von der Kerngemeinde akzeptiert und gern gesehen.

Bei den jüngeren „Zweitgottesdiensten“ ist diese enge Verbundenheit mit dem Traditionsgottesdienst in der Regel nicht so ausgeprägt. Diese „Zweitgottesdienste“ werden in der Regel alternativ zum klassischen Gemeindegottesdienst angeboten. Dies liegt an der deutlich vom agendarischen Gottesdienst abweichenden Gestaltung, an den unterschiedlichen Gottesdienstzeiten und an den deutlich unterschiedenen Zielgruppen. Letzteres lässt sich am Alter oder an der Verbundenheit mit der Kirchengemeinde festmachen. Während durch einen klassischen agendarischen Gottesdienst in der Regel, d. h. mit Ausnahme der Kasualgottesdienste und zu Heiligabend, Menschen mit einer stärkeren Verbundenheit zur Kirche und mit höherem Alter angesprochen werden, versuchen die alternativen Gottesdienste andere Personengruppen in Alter oder Verbundenheit zur Kirche anzusprechen. Dies verlangt auch nach einer den verschiedenen Zielgruppen angemessenen Gestaltung dieser Gottesdienstangebote. Dabei ersetzen diese den Traditionsgottesdienst nicht, sondern ergänzen diesen, um mehr Menschen gottesdienstlich zu erreichen, als dies mit nur einem gottesdienstlichen Angebot möglich wäre.

Die Zielgruppenorientierung der alternativen Gottesdienste zeigt sich auch an der Vielfalt, mit der diese angeboten werden. In immerhin fast der Hälfte der teilnehmenden Gemeinden werden drei und mehr Gottesdienste mit unterschiedlichen Ausprägungen angeboten – der traditionelle Gemeindegottesdienst und mindestens zwei weitere alternative Gottesdienste.

Was die Frequenz der Gottesdienste angeht, bleibt auch weiterhin die wöchentliche Feier dem traditionellen Sonntagmorgengottesdienst vorbehalten. Die alternativen Gottesdienste werden mit wenigen Ausnahmen im Abstand von längeren Zeitintervallen angeboten, was den Eindruck verstärkt, dass diese den Charakter des Besonderen haben und auch weiterhin vom „normalen Gottesdienst“ am Sonntagmorgen ausgegangen wird, der durch weitere gottesdienstliche Angebote ergänzt wird. Diese weiteren besonderen Gottesdienste gehören dann aber auch zum regelmäßigen Angebot der Gemeinde und sind aus diesen nicht mehr wegzudenken.

Trotz der unterschiedlichen Akzentuierungen der Gottesdienste bieten sich auch weiterhin der Sonntag als Gottesdienstag und die Kirche als Gottesdienstort mehrheitlich an. Nur bei Gäste- und Jugendgottesdiensten werden auch andere Gottesdienstorte und Gottesdienstzeiten stärker gewählt. Insgesamt kann für alle „Zweitgottesdienste“ gesagt werden, dass der Sonntag zwar weiterhin mehrheitlich als Gottesdienstag genutzt wird, dass jedoch das Wochenende aufgrund des modernen Wochen- und Freizeitverständnisses an Bedeutung für den Gottesdienst gewonnen hat. Wenn besonders bei Gottesdiensten für Kirchendistanzierte eine Tendenz in Richtung Sonntagabend festzustellen ist, dann wird damit der allgemeinen Auffassung vom Wochenende Rechnung getragen. Gleichzeitig erhält der Gottesdienst wiederum seine ursprüngliche Bedeutung: Mit dem Gottesdienst beginnt die Arbeitswoche. Letztlich kann festgehalten werden: Es gibt nicht mehr die eine Gottesdienstzeit – auch nicht mehr den einen Gottesdienstort.

Was sehr deutlich für die „Zweitgottesdienste“ gesagt werden kann, ist die Teambezogenheit dieser Gottesdienste. Sie werden mehrheitlich mit und von Ehrenamtlichen verantwortet. Die „Zweitgottesdienste“ werden regelrecht von diesem ehrenamtlichen Engagement her geprägt und durch dieses erst in ihrer Vielzahl und Vielfalt ermöglicht. Der Gottesdienst wird zum gemeinschaftlich getragenen Gestaltungsort. Und ihre gestalterische Vielfalt ist Spiegelbild der mannigfaltigen Gaben, die Gott seiner Gemeinde schenkt. Neben den kategorisierten „Zweitgottesdiensten“ können hier eine kreative Vielzahl anderer Gottesdienste wie Stationen- oder Nachteulen-



gottesdienst, Gottesdienste mit Brunch und szenischem Spiel genannt werden, um nur einige wenige aufzuführen, die sich unter der Kategorie sonstige Gottesdienste verbergen. Die „Zweitgottesdienste“ sind damit Ausdruck des Priestertums aller Gläubigen.

In einer weiteren Fragebogenaktion wurden alle Kirchengemeinden angeschrieben, die angegeben hatten, insbesondere Kirchendistanzierte ansprechen zu wollen. Dies ist eine Zielgruppenorientierung, die erst in den letzten zehn Jahren auftritt. Dazu wurden vier Fragebögen entworfen, um von Gottesdienstmitarbeitenden, Pfarrerin/Pfarrer und vom Ältestenkreis sowie den Gottesdienstbesuchern detaillierte Angaben zur Entstehung dieser Gottesdienste, Motivation und Gestaltung sowie der Akzeptanz dieser Gottesdienste durch die Zielgruppe der Kirchendistanzierten zu erheben. Der Rücklauf dieser Fragebögen erfolgte bis Ende November 2005. Von den 96 angeschriebenen Gemeinden haben sich 27 an der umfangreichen Befragung beteiligt.

Vorbemerkungen Teil 2

Nachdem in der ersten Fragebogenaktion allgemein nach Zweitgottesdiensten gefragt wurde, um die Vielfalt alternativer Gottesdienstmodelle aufzuzeigen, wurde in einer zweiten Aktion nach den Gottesdiensten für Kirchendistanzierte gefragt, um ein detaillierteres Bild dieser Gottesdienste zu erhalten.

Inhalt Teil 2

1. Entstehung
2. Team
3. Gottesdienstbesucher
4. Rahmenbedingungen
5. Abschließende Beurteilung

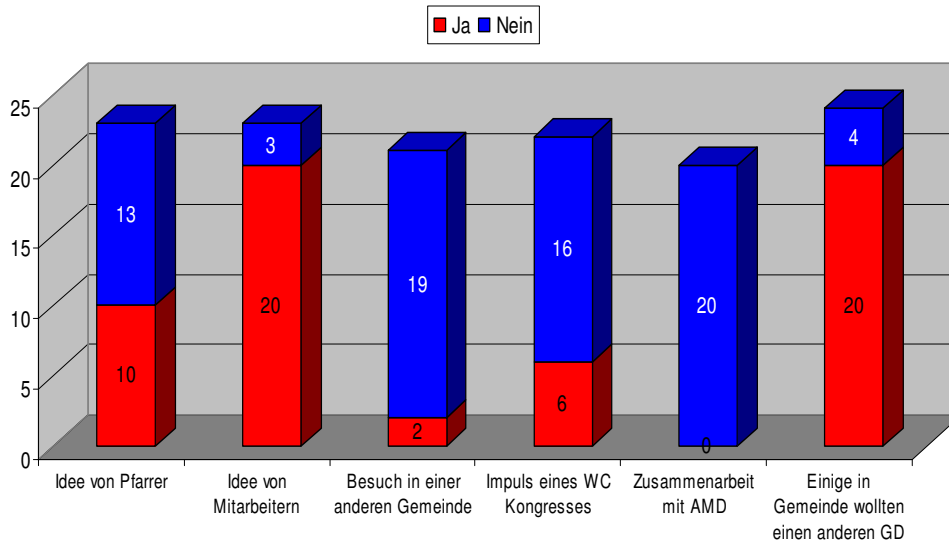
1. Entstehung

Das durchschnittliche Gründungsjahr der hier untersuchten Zweitgottesdienste mit Zielgruppe Kirchendistanzierte ist 2001, wobei der älteste Gottesdienst 1994 gegründet wurde und die jüngsten 2004.

Um die Bedingungen der Entstehung des jeweiligen Gottesdienstes genauer zu erfassen, wurden 12 Fragen gestellt. Die Fragen bestanden jeweils aus einer Aussage, die bejaht oder verneint werden konnte. Die ersten 5 Fragen bezogen sich darauf, wer die Idee zum Gottesdienst hatte. Dabei waren Mehrfachangaben möglich. Bei 20 von 24 Gottesdiensten kam die Idee von den Mitarbeitenden selbst. Nur bei zehn Gottesdiensten kam die Idee von der Pfarrerin/vom Pfarrer. Sogar nur sechs Gemeinden gaben an, dass die Idee zu einem solchen Gottesdienst von einem Willow-Creek-Kongress beeinflusst war. Allerdings ist die Zahl der Gottesdienstteams, die auf Impulse von Willow Creek zurückgreifen, mit zwölf doppelt so hoch. Willow Creek nimmt dann möglicherweise die Rolle eines Ideengebers ein, weniger eines Identitätsgebers für die Zweitgottesdienste.



Entstehung des Gottesdienstes



22 Teams gaben an, dass sie ein missionarisches Interesse hatten und Menschen zum Glauben einladen wollten. Zwei Teams machten keine Angabe. Es zeigt sich, dass der Begriff Mission hier bei den Teams nicht negativ besetzt ist, sondern ein eindeutig positives Anliegen zum Ausdruck bringt. Noch deutlicher ist das nächste Ergebnis. Alle Gemeinden gaben an, dass sie kirchenferne Menschen erreichen wollen. Das heißt, dass alle Gottesdienste ein Interesse daran haben, Menschen am Rande der Kirche oder außerhalb der Kirche einzuladen und für den Glauben zu gewinnen. Das spiegelt sich zum Teil in der Motivation der Mitarbeitenden wieder und in der Angabe der Zielgruppe (s. u.).

In Bezug auf die Entstehung lässt sich festhalten, dass Zweitgottesdienste aus den Gemeinden heraus entstehen und damit ein Bedürfnis in den Gemeinden ausdrücken. Gleichzeitig sind diese Gottesdienste davon getragen, nicht nur sich selbst etwas Gutes zu tun, sondern auch missionarisch zu wirken und kirchendistanzierten Menschen einen Zugang zu Gottesdiensten zu bieten.

2. Team

Wenn wir nach den Personen fragen, so fragen wir nach den Menschen, die den Gottesdienst vorbereiten und verantworten, sowie nach den Menschen, die diese Gottesdienste besuchen. An dieser Stelle macht es Sinn, zuerst die Mitarbeitenden der Gottesdienste ein wenig genauer anzuschauen. Von ihnen wird deutlich, welches Anliegen sie mit dem Gottesdienst verbinden. So wird es dann leichter, im Vergleich die tatsächliche Gottesdienstgemeinde zu betrachten.

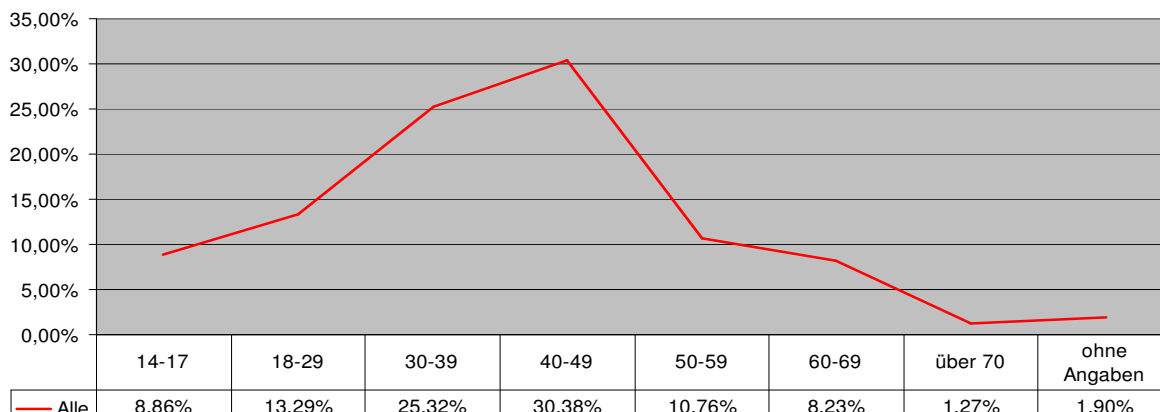
Teamstrukturen

Fragen wir nun zuerst nach den Teams und ihren Mitarbeitenden.

- 54 % der Mitarbeitenden sind Frauen und 45 % Männer.
- Die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind unter 50. Die beiden Höchstwerte betreffen die Mitarbeitenden im Alter von 30 – 39 (25 %) und 40 – 49 (30 %). Zusammen stellen beide Altersgruppen ca. 55 % der Mitarbeitenden. Auch in der Mitarbeiterschaft zeigt sich so das besondere Interesse der mittleren Generation an den Zweitgottesdiensten. 2/3 der Mitarbeitenden haben einen höheren Bildungsstand.

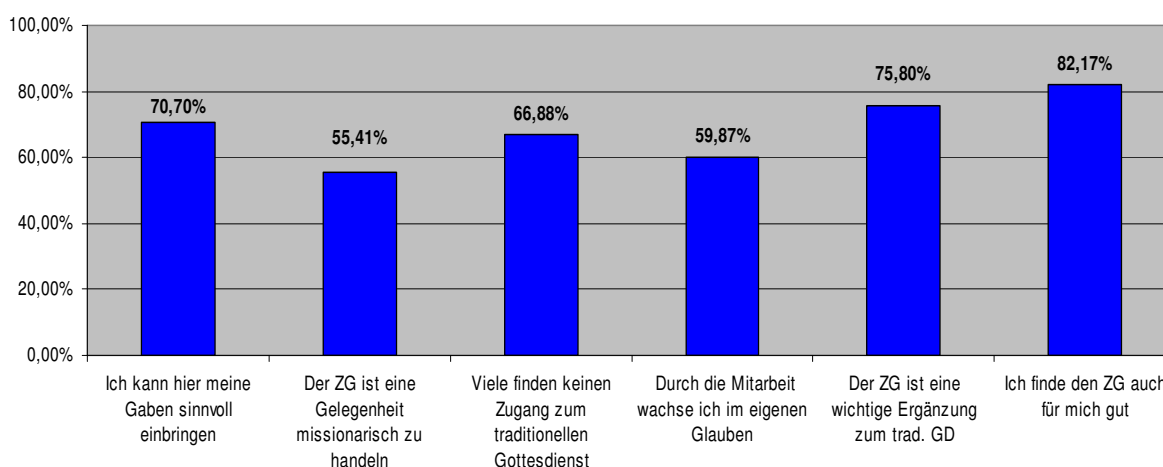


Alter der Mitarbeiter



c) An diese äußeren Angaben schließt sich die Frage nach der Motivation der Mitarbeitenden. Mit 82 % gaben die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an, dass dieser Gottesdienst auch für sie selbst gut ist („Ich finde den Zweitgottesdienst auch für mich gut“). 76 % gaben an, dass der Zweitgottesdienst eine wichtige Ergänzung zum Traditionsgottesdienst ist. 71 % gaben an, dass sie ihre Gaben sinnvoll im Zweitgottesdienst einsetzen können. 67 % waren der Meinung, dass viele Menschen keinen Zugang zum traditionellen Gottesdienst finden. Demgegenüber sind es aber nur 15 % der Mitarbeitenden, die sich selbst nicht durch den traditionellen Gottesdienst angesprochen fühlen. Auch nur 11 % sind der Meinung, dass der traditionelle Gottesdienst keine Mitarbeit erlaubt. 60 % gaben an, dass sie durch die Mitarbeit im eigenen Glauben wachsen. 55 % sehen den Zweitgottesdienst als gute Gelegenheit, missionarisch zu handeln. 52 % haben bereits jemand zu ihrem Zweitgottesdienst mitgenommen. 41 % gaben an, durch die Pfarrerin/den Pfarrer, die Gemeindediakonin/den Gemeindediakon oder eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter angefragt worden zu sein. Bei den Gründen zur Mitarbeit zeigt sich sehr stark ein eigenes Bedürfnis nach Mitarbeit und Stärkung für den eigenen Glauben oder das eigene Leben. Dabei zeigen die Mitarbeitenden durchaus ein ausgeprägtes eigenes Interesse an der Mitarbeit, da weniger als die Hälfte gezielt zur Mitarbeit eingeladen wurden.

Ausgewählte Gründe für die Mitarbeit



d) In den Teams gibt es verschiedene Aufgabenbereiche. Der wichtigste Aufgabenbereich ist dabei die Musik (23 x), dann folgen Moderation (19 x), Technik (19 x), Dekoration (18 x),



Werbung (18 x), Getränke (17 x), Predigt (17 x), Theater (11 x), Anderes (8 x). Die verschiedenen Arbeitsbereiche spiegeln den Aufwand eines Zweitgottesdienstes wider.

e) Der persönliche Zeitaufwand pro Gottesdienst bewegt sich durchschnittlich zwischen 3 – 7 Stunden pro Mitarbeitende.

3. Gottesdienstbesucher

Die Gottesdienstbesucher können unter verschiedenen Perspektiven wahrgenommen werden. Die folgende Darstellung orientiert sich dabei im Wesentlichen an der Reihenfolge des Fragebogens.

Angaben zur Person

Von den 775 Gottesdienstbesuchern waren 508 Frauen (66 %) und 228 Männer (29 %). 39 Besucher machten keine Angabe zum Geschlecht (5 %).

Beim Alter der Gottesdienstbesucher bestätigt sich ein Ergebnis der ersten Umfrage: Die mittlere Generation macht fast die Hälfte der Gottesdienstbesucher aus.

Stellung zu Kirche und Glauben

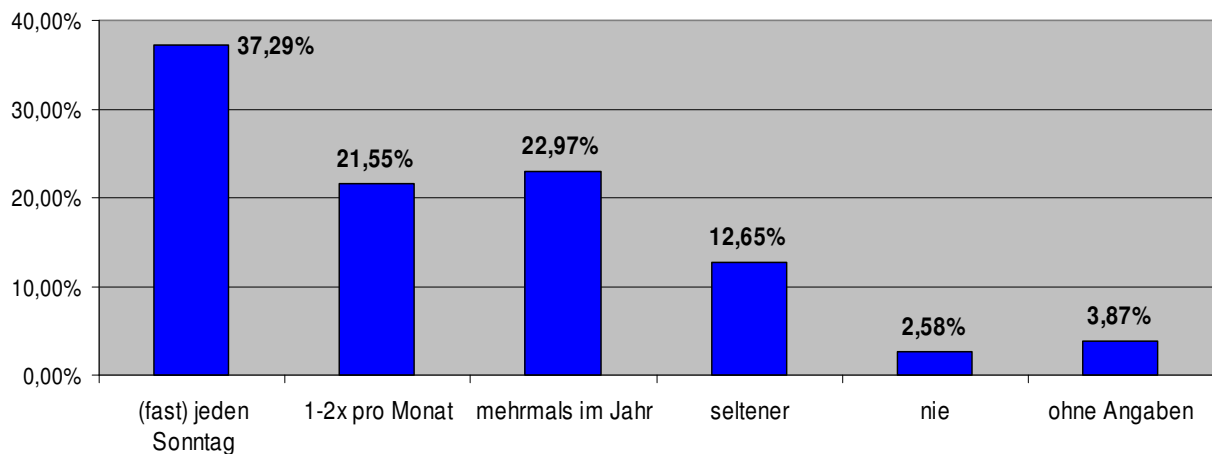
a) Bei der Frage nach der Kircheng Zugehörigkeit ergibt sich ein recht eindeutiges Bild. Die Mehrheit der Besucher gehört der evangelischen Kirche an (80 %). Es gab nur 5 Doppelnennungen, die jeweils evangelisch und freikirchlich angaben. Auffällig hoch ist der Anteil der katholischen Gottesdienstbesucher (13 %). Die Ökumene scheint in dieser Richtung gut zu funktionieren. Aus Freikirchen kommen 4 % der Besucher.

Die Kircheng Zugehörigkeit lässt sich noch weiter differenzieren. 55 % der Gottesdienstbesucher gaben an, zur veranstaltenden Gemeinde zu gehören. 34 % verneinten dies, 10 % machten keine Angabe. Auch wenn die Mehrheit der Besucher aus der eigenen Gemeinde kommt, so haben diese Gottesdienste doch eine so große Anziehungskraft, dass sie über die Gemeinde hinaus bekannt sind und Menschen sich einladen lassen.

b) Die Konfessionszugehörigkeit oder Gemeindeg Zugehörigkeit erlaubt aber noch keinen Rückschluss auf das jeweilige Verhältnis zur Kirche. Die nächste Frage ging darum etwas tiefer und betraf die Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs am Sonntagmorgen. 37 % gaben an, fast jeden Sonntag zum Gottesdienst zu gehen. Nochmals 22 % gaben an, dass sie 1 – 2 x pro Monat am Sonntagmorgen zum Gottesdienst gehen. Das sind fast 60 %, die mindestens 1 – 2 x pro Monat am Sonntagmorgen den Gottesdienst besuchen. Immerhin noch 23 % besuchen den Sonntagsgottesdienst mehrmals im Jahr. Nur 13 % gaben an selten und 3 % nie am Sonntagmorgen in den Gottesdienst zu gehen.



Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs am Sonntagmorgen



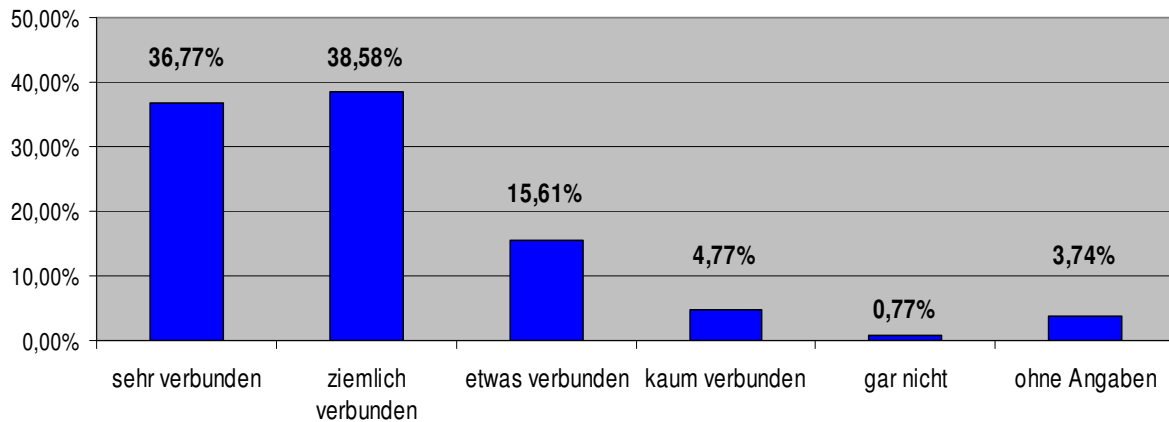
c) Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Frage nach dem Besuch weiterer kirchlicher Veranstaltungen (Vortrag, Sommerfest ...). Hier sei angemerkt, dass diese im Fragebogen von Gruppenangeboten (Kirchenchor, Bibelkreis, Hauskreis ...) unterschieden wurden. Es sind also besondere, nicht-wöchentliche Veranstaltungen gemeint. Im Ergebnis verschiebt sich hier der Höhepunkt der Kurve von der regelmäßigen Teilnahme (30 %) zur gelegentlichen Teilnahme (44 %). Der Anteil der Leute, die selten (15 %) oder nie (5 %) teilnehmen, erhöht sich im Vergleich zum Gottesdienstbesuch geringfügig.

d) Von den weiteren kirchlichen Veranstaltungen wurden die Gruppenbesuche unterschieden. Die Gruppenangebote wurden hier sehr weit gefasst. Als Beispiel gab der Fragebogen sowohl Kirchenchöre wie Bibelkreise und Hauskreise an. Fast die Hälfte (46 %) der Gottesdienstbesucher nehmen an einem kirchlichen Gruppenangebot teil. Die andere Hälfte (48 %) verneinte dies. 6 % machten keine Angabe.

e) Nach diesen auf die äußere Teilnahme gerichteten Fragen stellt sich weiter die Frage nach der inneren Verbundenheit und dem Glauben der Gottesdienstbesucher. Auf einer fünfstelligen Skala von sehr verbunden bis überhaupt nicht verbunden konnten die Besucher ihre Einstellungen gegenüber der Kirche einschätzen. Über 75 % gaben eine hohe Verbundenheit mit der Kirche an (37 % sehr; 39 % ziemlich). 16 % gaben etwas Verbundenheit an, 5 % kaum Verbundenheit und <1 % gaben gar keine Verbundenheit an.



Verbundenheit mit der Kirche



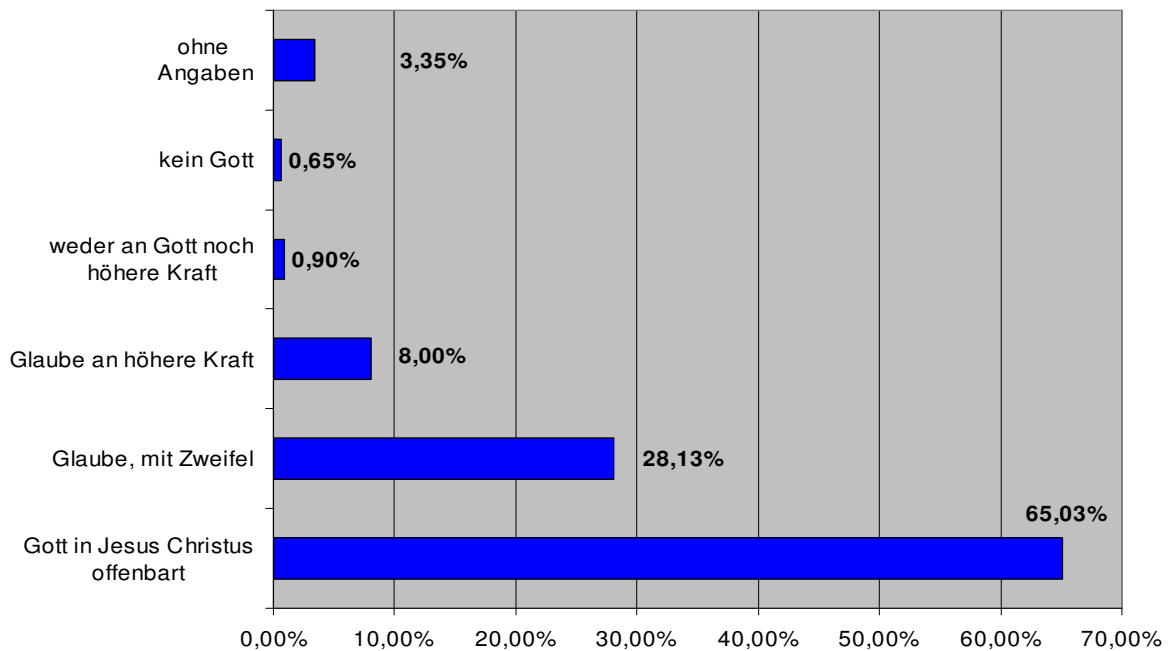
f) Auf die Frage nach der eigenen Gebetspraxis antwortete eine große Mehrheit (71 %) mit der Angabe, dass sie regelmäßig bete. 22 % beten selten und nur 3 % beten nie.

g) Bei der Frage nach dem Bibellesen gibt es ein anderes Ergebnis. Die meisten (42 %) gaben an, selten in der Bibel zu lesen. Nur 39 % gaben an, regelmäßig in der Bibel zu lesen. Immerhin 11 % gaben an, nie in der Bibel zu lesen. Mit 8 % ohne Angabe waren sich dagegen viele unsicher, was sie angeben sollten, oder sie wollten erst gar nichts angeben. Das Bibellesen scheint gegenüber dem Beten nicht so deutlich als Ausdruck christlichen Lebens gesehen zu werden.

h) Die letzte Frage in Bezug auf die Stellung zu Kirche und Glauben betraf den Glauben an Gott selbst. Es waren fünf Antworten vorgegeben, wobei ausdrücklich nur eine angekreuzt werden sollte. Doch gerade bei dieser Frage haben sich relativ viele nicht daran gehalten (5 %). Die erste Antwortmöglichkeit lautete: „Ich glaube, dass es einen Gott gibt, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat.“ 65 % gaben diese Antwort an. Die zweite Antwort hier: „Ich glaube an Gott, obwohl ich immer wieder zweifle und unsicher werde.“ 28 % gaben dies an. Die meisten mehrfachen Angaben waren eine Kombination beider Antworten. Die dritte Antwortmöglichkeit hieß: „Ich glaube an eine höhere Kraft, aber nicht an einen Gott, wie ihn die Kirche beschreibt.“ Immerhin noch 8 % gaben dies an. Nur weniger als ein 1 % gaben an, weder an Gott noch eine höhere Kraft zu glauben. Und nochmals weniger (0,65 % = 5 Personen) gaben an, dass es keinen Gott gibt.



Glaube an Gott



Beurteilung des erlebten Gottesdienstes

Nachdem in einem ersten Schritt allgemeine Angaben der Gottesdienstbesucher abgefragt wurden, befasste sich die zweite Seite des Fragebogens mit Fragen, die den besuchten Zweitgottesdienst betrafen.

a) Die Beurteilung der Gottesdienste fällt deutlich positiv aus. Dazu gehört die Frage, ob die Gottesdienstbesucher wiederkommen würden. Auf diese Frage antworteten 84 % mit Ja und nur 2 Stimmen (0,26 %) mit Nein. 9 % können es sich vorstellen wiederzukommen und 7 % machten keine Angabe.

d) Bei der Frage nach dem bisherigen Besuch des Gottesdienstes bestätigt sich im Wesentlichen das Bild der Bereitschaft zum Gottesdienstbesuch. 59 % der Besucher kommen öfters, d. h. regelmäßig in diesen Gottesdienst. 15 % kommen ab und zu. Die Mehrheit der Besucher war also schon im Gottesdienst und besucht ihn auch wieder. Hier zeichnet sich eine gewisse Konstanz ab. Immerhin 11 % gaben an, noch nie in diesem Gottesdienst gewesen zu sein.

e) Es wurde bewusst in den Fragebogen ein Abschnitt über weitere Interessen eingefügt. Damit soll das Interesse der Besucher über den Gottesdienst hinaus abgefragt werden. Hier zeigt sich noch einmal von einer anderen Seite die Einstellung der Menschen, die kommen. Relativ hoch ist mit 29 % der Anteil derer, die keine Angabe machten.

21 % der Gottesdienstbesucher suchen nach weiteren Informationen über den Glauben. Sogar noch größer ist das Interesse an einer weiterführenden Veranstaltung zum christlichen Glauben. 24 % der Gottesdienstbesucher haben Interesse an einer solchen Veranstaltung.

- Auf die Frage, ob man sich vorstellen könnte, jemanden einzuladen, signalisierten 56 % ihre Bereitschaft dazu. An dieser Stelle liegt ein großes Werbepotenzial.
- Das Interesse an einer Gemeindegruppe fällt dagegen sehr schwach aus. Nur 11 % bekundeten ein solches Interesse.



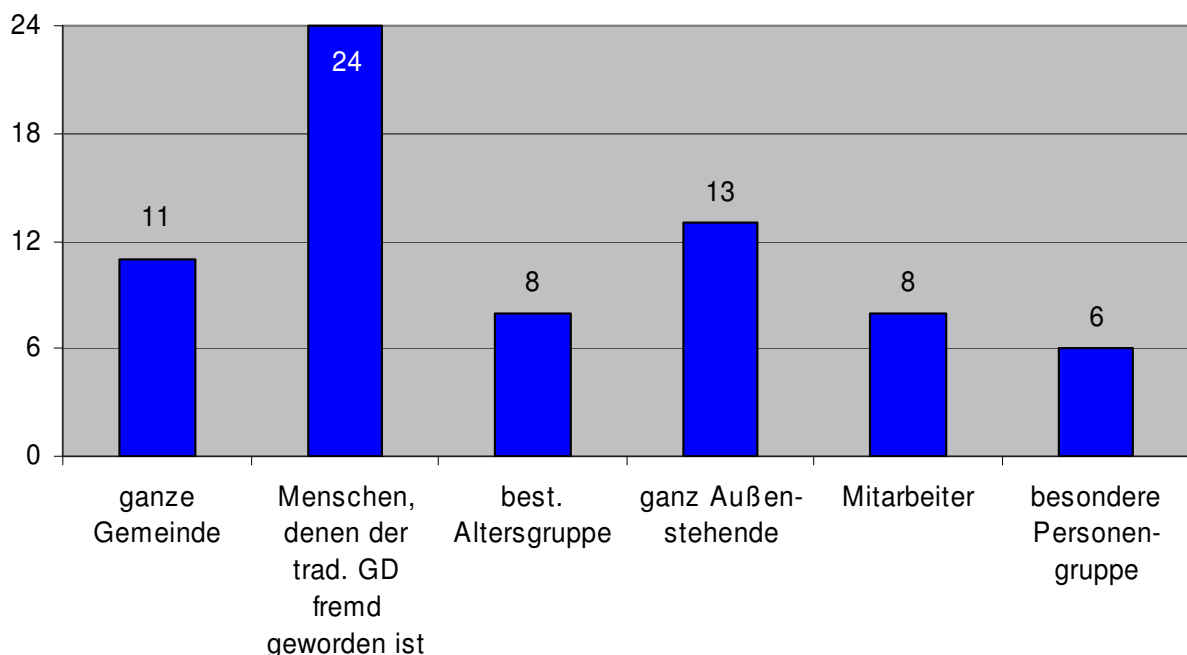
- Das Interesse zur Mitarbeit ist im Vergleich zum Interesse an Informationen zwar gering (9 %). Doch wenn fast ein Zehntel der Besucher Interesse zur Mitarbeit hat, dann liegt hier noch ein Potenzial an Mitarbeitenden, das genutzt werden kann. Das Interesse an der Mitarbeit ist erwartungsgemäß in der eigenen Gemeinde höher als bei den Besuchern aus anderen Gemeinden.

Zielgruppe – Gottesdienstbesucher

a) Alle Teams gaben an, dass ihr Gottesdienst für Menschen gedacht ist, denen der traditionelle Gottesdienst fremd geworden ist. Daran zeigt sich zum einen, dass es zum Selbstverständnis der Zweitgottesdienste gehört, sich im Gegenüber zum traditionellen Gottesdienst zu definieren. Zum anderen zeigt sich hier eine Orientierung an den Bedürfnissen der Menschen. Daraus erwächst die Zielgruppe.

Die Teams bekunden daran anschließend ein unterschiedliches Interesse an einer weiteren Differenzierung der Zielgruppen. 11 Teams (46 %) gaben an, dass die Gemeinde eingeladen ist und zur Zielgruppe gehört. Darin wird ein Interesse deutlich, sich nicht von der Gemeinde abzugrenzen, sondern Teil der Gemeinde zu sein.

Zielgruppen



An die Frage der Besucher schloss sich die Frage an, wie viele der Gottesdienstbesucher kirchenferne Menschen oder regelmäßige Besucher sind. Bei beiden Angaben ist eine große Vorsicht geboten, da sich hier die subjektive Einschätzung stark auswirken kann. Dies zeigt sich dann auch an der großen Schwankungsbreite der Angaben. Durchschnittlich sind 26 % der Besucher kirchenfern, wobei der Höchstwert bei 50 % liegt und der unterste Wert bei 5 %. Noch größer ist die Schwankung bei den regelmäßigen Besuchern. Durchschnittlich 61 % der Besucher sind regelmäßige Besucher. Der Höchstwert liegt bei 90 %. Der unterste Wert bei 10 %. Die meisten Teams machten Angaben zwischen 50 – 70 % (11 x).



4. Rahmenbedingungen

Um die Gestaltung und das Profil der Zweitgottesdienste genauer beschreiben zu können, wurde nach Elementen des Gottesdienstes gefragt. Dabei ergaben sich wiederholt auftauchende Elemente. Dazu gehören das

- Gebet (24 x),
- eine Band oder Chor (23 x),
- der Segen (23 x),
- gemeinsame Lieder (22 x),
- eine Moderation (21 x),
- ein Theaterstück oder Anspiel (21 x),
- eine Predigt oder Ansprache (21 x)
- sowie Getränke (20 x).

In den Gottesdienstabläufen zeigt sich eine große Vielfalt. Die verschiedenen Elemente des Gottesdienstes können sehr frei variiert werden. Es ergeben sich dennoch grobe Gemeinsamkeiten, die für die Abläufe charakteristisch sind.

Bevor die Gäste kommen, treffen sich manche Teams vorher zum gemeinsamen Gebet. I. d. R. beginnt der Gottesdienst mit dem Begrüßen der Gäste (am Eingang). Im Gottesdienstraum ist dann schon Musik (vom Band) zu hören. Manchmal werden auch Lieder eingeübt. Dann gibt es ein Element, das den Gottesdienst eröffnet. Meist ist dies ein Lied oder ein Musikstück. Es kann aber auch ein Videoclip oder bereits ein Theaterstück sein. Ein sehr wichtiges Element ist die Begrüßung mit ersten Informationen zum Gottesdienst. Dann gibt es ein Lied oder einen Liedblock, an den sich eine Kreativphase mit Impulsen, Lesungen von Bibeltexten, Gebeten, Anspiel oder Theaterstück anschließt. Die Kreativphase kann unterschiedlich lang sein, von Liedern durchsetzt sein und auch mehrere Elemente enthalten. In einigen Zweitgottesdiensten gibt es ein eigenes Kinderprogramm. Die Kinder gehen entweder vor oder nach der Kreativphase in ihr eigenes Programm. Vor der Predigt gibt es ein Lied, oder man steigt direkt vom Anspiel oder Impuls in die Verkündigung ein. Nach der Verkündigung gibt es meist ein Lied oder Musik zur Besinnung. Einige Gottesdienste bieten nach der Predigt die Möglichkeit an, Fragen zur Predigt und Fürbittenanliegen auf Karten zu schreiben. Der Prediger muss spontan reagieren. Gibt es so eine Aktionsphase nicht, dann geht es von der Predigt mit einem Lied meist in die Schlussphase des Gottesdienstes. Diese ist bestimmt durch Gebete, Abkündigungen oder Schlussmoderationen und den Segen. Die Lieder zwischen den Elementen werden sehr unterschiedlich verteilt. Nach dem Gottesdienst gibt es häufig die Möglichkeit, etwas zu essen oder zu trinken. Zudem bietet sich die Gelegenheit zum Austausch und Gesprächen.

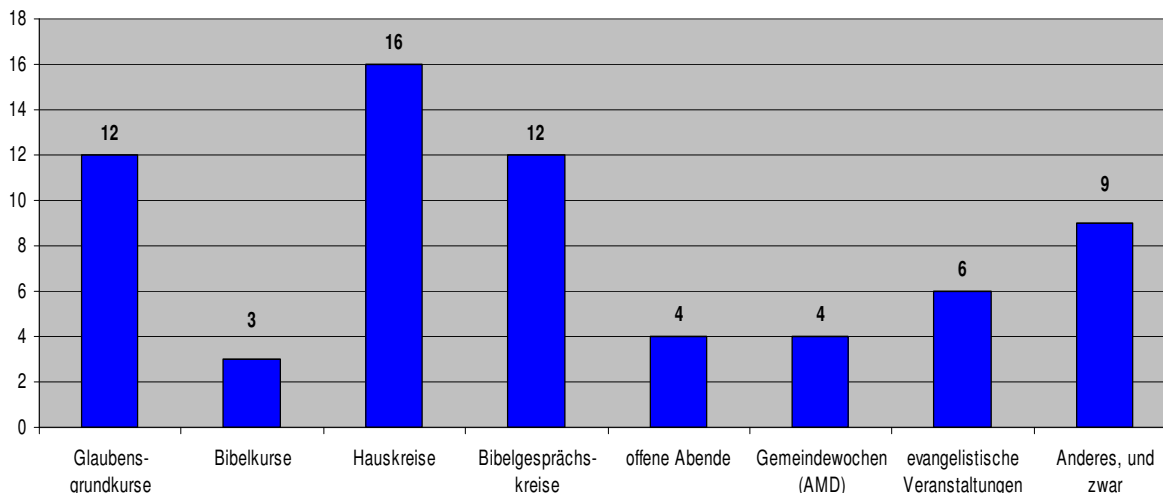
Findet der Zweitgottesdienst zusätzlich zum oder anstelle des traditionellen Gottesdienstes statt? Elf Teams (46 %) gaben an, dass ihr Gottesdienst anstelle des Hauptgottesdienstes stattfindet.

Neben dem Zweitgottesdienst gibt es in den Gemeinden ein Angebot an Veranstaltungen, zu denen Menschen mit weiterführendem Interesse eingeladen werden können. Das Vorhandensein von verschiedenen Elementen deutet zwar noch nicht auf ein integratives Konzept von Zweitgottesdienst und Gemeindeangeboten hin, doch wird deutlich, dass der Zweitgottesdienst in der Regel keine singuläre Veranstaltung ist, sondern sich in die weiteren Angebote einer Gemeinde einfügt. An erster Stelle stehen die Hauskreise (16 x). Glaubenskurse (12 x) sowie Bibelgesprächskreise (12 x) sind ebenfalls wichtig. Weiter wurden genannt evangelistische Veranstaltungen (6 x), AMD-Gemeindewochen (4 x), offene Abende (4 x) sowie Bibelkurse (3 x). Neun



Teams gaben weitere Angebote an. Wie ist das Verhältnis der Besucher des Zweitgottesdienstes zu den abgefragten Elementen?

Elemente des Gemeindeaufbaus



- Dabei ist zum einen zu fragen, wie die Teams selbst dies einschätzen. Nur 14 Teams machten überhaupt eine Angabe. Es ergibt sich, dass durchschnittlich 28 % der Besucher des Zweitgottesdienstes auch an anderen Gemeindeveranstaltungen teilnehmen.
- Aufschlussreicher ist zum anderen die Frage, wie die Gottesdienstbesucher selbst ihre Teilnahme an Gemeindeveranstaltungen einschätzen. 24 % gaben ein Interesse an weiterführenden Veranstaltungen an. Ebenfalls wurde festgestellt, dass ein großer Teil der Gottesdienstbesucher (46 %) bereits in kirchliche Gruppen eingebunden ist.

Da die badische Landeskirche eine besondere Verbindung zum Willow-Creek-Netzwerk pflegt, wurde nach den Einflüssen von Willow Creek gefragt. Zwölf Gemeinden gaben an, dass sie in ihrem Zweitgottesdienst Impulse von Willow Creek aufnehmen.

Das Verhältnis zwischen Zweitgottesdienst und traditionellem Gottesdienst

Das Verhältnis beider Größen zueinander lässt sich aus den Aussagen der jeweiligen Befragten zu den Gottesdiensten erhellen.

a) Wie ist das Verhältnis der Mitarbeitenden zum traditionellen Gottesdienst? Dabei wurde bereits festgehalten, dass die Mitarbeitenden mehrheitlich (83 %) den traditionellen Gottesdienst mindestens ab und zu besuchen. 48 % besuchen ihn fast jeden Sonntag. Dieses Treuebekenntnis wird bestätigt durch die Angabe, dass nur 15 % sich durch den traditionellen Gottesdienst nicht angesprochen fühlen. 61 % der Mitarbeitenden sehen den traditionellen Gottesdienst als zentralen Gottesdienst für die Gemeinde an. Ebenso kann festgehalten werden, dass der traditionelle Gottesdienst kein Monopol mehr hat, sondern auf Ergänzung durch andere Gottesdienstformen angewiesen ist. 92 % sehen den Zweitgottesdienst als sinnvolle und notwendige Bereicherung für die Gemeinde. Der Zweitgottesdienst wird dabei als Gemeindegottesdienst neben dem traditionellen Gottesdienst anerkannt. 68 % gaben dies an. 50 % sehen den Zweitgottesdienst als Zugangsmöglichkeit für den traditionellen Gottesdienst. 34 % sind der Ansicht, dass im Zweitgottesdienst getauft werden sollte. Und 57 % treten für ein Abendmahl im Zweitgottesdienst ein.

b) Im Gegenüber zur Einschätzung der Mitarbeitenden steht die Einschätzung der Ältesten. Insgesamt stehen sie dem Anliegen der Zweitgottesdienste sehr positiv gegenüber. 75 % gaben auf einer fünfstelligen Skala den Höchstwert „zustimmend“ an. Weitere 13 % sind „etwas zustim-



mend“. 8 % nehmen eine neutrale Haltung ein. Nur vereinzelte Stimmen stehen dem Zweitgottesdienst „ablehnend“ gegenüber. Dem entspricht, dass 92 % das Grundanliegen des Zweitgottesdienstes teilen. 88 % sehen den Zweitgottesdienst als Bereicherung für das Leben in der Gemeinde. Demgegenüber sehen nur 10 % den Zweitgottesdienst als Konkurrenz für den traditionellen Gottesdienst an. Von der generellen Beurteilung des Anliegens ist die Beurteilung der konkreten Umsetzung unterschieden. 79 % sind mit der Umsetzung vor Ort zufrieden. Das ist aufs Ganze gesehen zwar immer noch eine hohe Zufriedenheit, allerdings doch weniger als die Beurteilung des Anliegens an sich. Noch 73 % sehen den Einsatz der Pfarrerin/des Pfarrers für den Zweitgottesdienst als gute Investition an. 70 % der Ältesten gaben an, bereits jemanden zum Zweitgottesdienst eingeladen zu haben. Die Ältesten verbinden mit dem Zweitgottesdienst die Hoffnung, dass mehr Menschen in der Gemeinde sichtbar eine Heimat finden (69 %). Allerdings erwarten nur 47 % der Ältesten, dass durch den Zweitgottesdienst mehr Menschen in den traditionellen Gottesdienst kommen. 79 % meinen jedoch, dass tatsächlich kirchendistanzierte Menschen erreicht werden.

Das Verhältnis von Mitarbeitenden und Kirchenältesten

Ein relativ hoher Anteil der Ältesten arbeitet selbst im Zweitgottesdienst mit (40 %). Doch auch bei den Ältesten, die keine Mitarbeitenden sind, hat sich eine grundsätzlich positive Einstellung zum Zweitgottesdienst gezeigt. Aufgefallen war aber, dass das Grundanliegen mehr Zustimmung (92 %) fand als die Zufriedenheit mit der konkreten Umsetzung (79 %). 3 % der Ältesten sind unzufrieden mit der Umsetzung des Gottesdienstes. 17 % äußerten sich gar nicht über die Umsetzung vor Ort. Dies ist zwar keine Aussage über das Verhältnis zu den Mitarbeitenden, aber es deutet darauf hin, dass die Ältesten noch Entwicklungspotenzial im Gottesdienst sehen. Die Einschätzung der Ältesten durch die Mitarbeitenden wurde direkt abgefragt. Nur 13 % der Mitarbeitenden gaben an, dass die Unterstützung durch den Ältestenkreis sehr gut ist. 38 % finden die Unterstützung gut und 27 % finden sie in Ordnung. Immerhin 11 % der Mitarbeitenden fühlen sich nur wenig oder schlecht durch den Ältestenkreis unterstützt, und weitere 11 % machten keine Angabe.

Die Rolle der Pfarrerin/des Pfarrers

Es stellt sich die Frage, wie die Gemeinde die Rolle der Pfarrerin/des Pfarrers in Bezug auf den Zweitgottesdienst beurteilt. 73 % der Ältesten und 56 % der Kerngemeinde sind der Meinung, dass die Arbeitszeit der Pfarrerin/des Pfarrers im Zweitgottesdienst gut angelegt ist. Die Einstellung der Mitarbeitenden zur Rolle der Pfarrerin/des Pfarrers bzw. der Diakonin/des Diakons lässt sich an weiteren Ergebnissen ablesen.

Zum einen wurde nach der Beurteilung der geistlichen Begleitung der Mitarbeitenden gefragt. Diese Rolle ist zwar nicht ausschließlich der Diakonin/dem Diakon oder der Pfarrerin/dem Pfarrer vorbehalten, doch wo eine Pfarrerin/ein Pfarrer mitwirkt, wird sie/er einen Anteil daran haben. Diese Begleitung wird von den Mitarbeitenden als gut (40 %) bzw. sehr gut (22 %) eingeschätzt.

Die Mitarbeitenden sollten des Weiteren die Unterstützung durch die Pfarrerin/den Pfarrer und die Diakonin/den Diakon bewerten. Dies schließt nun auch Mitarbeitende eines Gottesdienstes ein, in dem die Pfarrerin/der Pfarrer nicht mitarbeitet. Die Bewertung der Pfarrerin/des Pfarrers fällt hier ausgesprochen gut aus. 53 % finden die Unterstützung durch die Pfarrerin/den Pfarrer sehr gut. Weitere 30 % finden sie gut. Nur 7 % finden sie in Ordnung und 3 % finden sie weniger gut oder schlecht.



Die Stellung des Zweitgottesdienstes in der Gemeinde

Die im Folgenden skizzierte Einstellung der Gemeinde zum Zweitgottesdienst geschieht auf Grundlage der Einschätzung von Mitarbeitenden und Ältesten. Das heißt, dass auf eine gesonderte Befragung der Gemeinde bzw. Kerngemeinde verzichtet wurde.

- a) Die Mitarbeitenden schätzen ihr Verhältnis zur Kerngemeinde in der Regel gut (36 %) oder als in Ordnung ein (32 %). Nur 7 % sehen ein sehr gutes Verhältnis. 10 % dagegen ein weniger gutes Verhältnis. Die Kerngemeinde scheint aus Sicht der Mitarbeitenden dem Zweitgottesdienst etwas skeptisch gegenüber zu stehen.

Dies bestätigt sich auch in der Einschätzung der Ältesten. Auf einer fünfstelligen Skala über die Zustimmung der Kerngemeinde zum Zweitgottesdienst meinten nur 32 % der Ältesten, dass die Kerngemeinde dem Zweitgottesdienst gegenüber zustimmend eingestellt ist. Die Einschätzung der Zustimmung der Kerngemeinde liegt im Höchstwert (39 %) bei „etwas zustimmend“. 22 % der Kerngemeinde schätzen die Ältesten als „neutral“ ein. Immerhin 7 % der Kerngemeinde sind „etwas ablehnend“ oder „ablehnend“ eingestellt. Teilten 92 % der Ältesten das Grundanliegen des Gottesdienstes, so teilt die Kerngemeinde nach Einschätzung der Ältesten nur zu 81 % das Grundanliegen des Zweitgottesdienstes. Gleiches zeigt sich auch in der Zufriedenheit mit der Umsetzung vor Ort. Waren 79 % der Ältesten mit der Umsetzung zu frieden, so sind es nur 65 % der Kerngemeinde. Sahen nur 10 % der Ältesten eine Konkurrenz zwischen traditionellen Gottesdienst und Zweitgottesdienst, so sind es bei der Kerngemeinde 17 %. Auch die Bereicherung des Gemeindelebens (88 % gegenüber 75 %) und die sichtbare Beheimatung von Menschen in der Gemeinde durch den Zweitgottesdienst (69 % gegenüber 56 %) sehen die Ältesten positiver. Die Kerngemeinde wertet den Zweitgottesdienst kritischer, als dies durch Mitarbeitende und Älteste erfolgt.

- b) Die Einbindung des Gottesdienstes in die Gemeindearbeit schätzen die Mitarbeitenden wiederum besser ein. 43 % finden die Einbindung gut. Weitere 22 % finden sie in Ordnung. 10 % finden sie sehr gut. 8 % finden sie weniger gut oder schlecht. Auch die allgemeine Einschätzung des Gottesdienstes ist durchweg positiv. 16 % meinen, dass der Zweitgottesdienst im Allgemeinen sehr gut eingeschätzt wird. 61 % finden, dass er gut eingeschätzt wird und 16 % finden die allgemeine Einschätzung in Ordnung.
- c) Ein weiterer Indikator für die Stellung des Zweitgottesdienstes in der Gemeinde ist die sonstige Mitarbeit der Mitarbeitenden in der Gemeinde. 89 % der Mitarbeitenden gaben an, auch an anderer Stelle in der Gemeinde mitzuarbeiten. 36 % arbeiten sogar in verschiedenen Bereichen mit. Die meisten gaben hier „sonstiges“ an (56 %), ohne dass dies weiter ausgeführt wurde. 29 % sind in der Jugendarbeit tätig. Je 19 % sind Älteste oder Mitglied in Chören. 11 % sind in der Junge Erwachsenenarbeit und 4 % mit Senioren tätig. Auch von dieser Seite zeigt sich eine intensive Anbindung des Zweitgottesdienstes an die Gemeinde.

5. Abschließende Beurteilung

„Es ist die je eigene wie die kulturell überlieferte Erfahrung des Gottesdienstes, die die individuelle Beziehung zur Kirche tiefgehend prägt.“ Und daraus ergibt sich der nahe liegende Schluss, dass es „die Gestaltung des Gottesdienstes (sei), mittels derer die Kirche ihre Zugehörigkeitsbeziehungen vor allem pflegt.“ (Jan Hermelink)

Dieser Feststellung Jan Hermelinks folgend hat der Gottesdienst eine zentrale Bedeutung für den Gemeindeaufbau und für die Frage nach einer missionarischen Kirche. Von daher ist es nicht zufällig, dass sich in den letzten Jahren gerade bei Fragen nach neuen Gottesdienstformen eine missionarische Orientierung zeigte bzw. angesichts einer Diskussion um eine missionarische Kirche auch dem Gottesdienst eine große Bedeutung zukam.



Pluralisierung der Gottesdienstformen

Die in der Studie untersuchten Gottesdienste sind zwischen 1994 und 2004 entstanden. Mit ihrer missionarischen Orientierung und mit Kirchendistanzierten als ihrer Zielgruppe spiegeln sie die innerkirchliche Diskussion wider. So begannen die Kirchen der EKD, aber auch die römisch-katholische Kirche, in den 1990er Jahren intensiver über die missionarische Verantwortung der Kirche nachzudenken. So hält Kundgebung der Synode der EKD zum „Reden von Gott in der Welt – Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtausend“ von 1999 fest:

Mit der gesellschaftlichen Pluralisierung müssen wir auch „die Notwendigkeit einer adressatenorientierten, spezifischen Verkündigung von Gottes guter Nachricht schärfen. Gegenüber den Kirchenmitgliedern „in Halbdistanz“, den aus der Kirche Ausgetretenen und den mit der christlichen Tradition überhaupt nicht mehr in Berührung Gekommenen bedarf es einer je unterschiedlichen Weise, vom Glauben zu reden.“

Damit dies in einer großen kreativen Vielfalt geschehen kann, wird ausdrücklich zum Experiment ermutigt. Dies aufnehmend verweist die EKD-Schrift von 2000 „Das Evangelium unter die Leute bringen“ auf eine Vielzahl von missionarischen Potenzialen im Rahmen der normalen Gemeindefarbeit und von Projekten. Neben anderen werden die „zweiten Programme“ des Gottesdienstes mit ihrem niederschweligen Angebot erwähnt: „Das macht es Menschen, denen die Gottesdienste nicht mehr vertraut sind, leichter, einmal wieder einen Gottesdienst zu besuchen“ oder Gäste einzuladen. Hier zeigt sich die Verbindung zwischen dem Gottesdienstthema und der Frage nach einer missionarischen Kirche.

Damit zeichnen sich auch innerhalb der Kirche die Differenzierungsprozesse der Gesellschaft ab bzw. werden von ihr weder ignoriert noch abgelehnt, sondern konstruktiv aufgenommen. Einer ausdifferenzierten Gesellschaft entsprechen dann differenzierte Gottesdienste in der Kirche. Hierzu hat nicht zuletzt die 4. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft von 2002 gezeigt, dass u. a. das veränderte Freizeitverhalten so manchen Christen davon abhält, durch die Teilnahme am Sonntagmorgengottesdienst seiner christlichen Frömmigkeit Ausdruck zu verleihen. Immerhin 63 % der befragten Kirchenmitglieder wollen am Sonntagmorgen ausspannen, 41 % haben „andere Verpflichtungen“ und 38 % haben definitiv „etwas Besseres zu tun“. Dabei kann nicht nur der Sonntagmorgen als Grund für die Nichtteilnahme herangezogen werden. Auch die Art des traditionellen Gottesdienstes verhindert den Besuch, wenn u. a. noch 29 % bzw. 30 % den „Stil des Gottesdienstes“ bzw. die „Art der Predigt“ als Hinderungsgründe nennen. Da ist es wichtig, sich daran zu erinnern: „die Liturgie ist Sache freier menschlicher Gestaltung und unterliegt keinem himmlischen Gesetz.“ (Wolf Krötke)

Diese Pluralisierung von Gottesdienstformen ist nach den „Leitbildern für die Zukunft der Evangelischen Kirche in Baden“ geradezu gewollt, wenn im „Kirchenkompass“ 2006 unter Punkt 1 zum missionarischen Auftrag die Gemeinschaftspflege hervorgehoben wird und diese im Feiern von Gottesdiensten (Plural!) ihren Ausdruck findet: „Diese Gottesdienste sind bunt und lebendig, vielfältig in den Formen der Verkündigung und in ihrer musikalischen Gestaltung. Menschen jeden Alters werden in diesen Gottesdiensten gestärkt, finden Lebensorientierung und erfahren das Heilige. Aus der Leidenschaft für das Wort Gottes entsteht ein evangelisches Wir-Gefühl.“ War noch in den Leitsätzen von 2000 vom Gottesdienst im Singular die Rede – „Wir feiern Gottesdienst: Gebet und Musik, Predigt und Abendmahl stärken uns, Gott zu lieben und den Nächsten wie uns selbst.“ – fällt nun die besondere Erwähnung einer bunten und lebendigen Vielfalt von Gottesdienstformen auf. Dies steht nicht im Widerspruch zum Singular der Leitsätze – es kann stets nur ein Gottesdienst gefeiert werden –, ist aber dennoch eine bemerkenswerte Fortführung. Hinzu kommt im Kirchenkompass der deutliche Hinweis auf eine team- und gaben-



orientierte Mitarbeiterschaft im „ermutigenden Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen“. Dieses Miteinander, auch in den Gottesdiensten, hat dabei einen höchst einladenden Charakter, „dass immer mehr Menschen dieser Kirche gern angehören“.

Den deutlichen Verweis auf eine Vielfalt von Gottesdienstformen gilt es auch dahingehend festzuhalten, wenn der durchschnittliche Gottesdienstbesuch in den Gliedkirchen der EKD bis 2003 von 4 % auf 10 % gesteigert werden soll, wie es im EKD-Impulspapier „Kirche der Freiheit“ als Ziel formuliert wird.⁷ Neben der Ausdifferenzierung der Gottesdienstformen tut sich eine weitere Herausforderung inhaltlicher Art auf, wenn immerhin für fast $\frac{3}{4}$ der befragten Kirchenmitglieder der Gottesdienstbesuch keine Bedeutung für den eigenen Glauben hat. Hier geht der Relevanzverlust des Gottesdienstes deutlich über die Fragen von Zeit und Stil hinaus und betrifft das evangelische Glaubensverständnis. Wie kann also der Gottesdienst wieder zu dem Ort werden, an dem sich die Gemeinde unter dem Wort versammelt, den Zuspruch Gottes hört und Außenstehende durch die Gegenwart Gottes angesprochen werden (1.Kor 14,24f)?

Teamorientierung und missionarische Motivation

Bei der Entstehung dieser Gottesdienste fällt die sehr hohe Bedeutung und Beteiligung von Ehrenamtlichen aus den Gemeinden auf. Die deutliche Mehrzahl der Gottesdienste lässt sich auf Initiativen von Ehrenamtlichen zurückführen. Dies war in 83 % der Gottesdienste der Fall. In weniger als 50 % aller Gottesdienste war auch die Pfarrerin/der Pfarrer als Ideengeber mitbeteiligt. Hier zeigt sich ein hohes Maß an Gestaltungsinteresse in Bezug auf den Gottesdienst und Bereitschaft zur eigenverantwortlichen Mitarbeit in der Gemeinde. Hier werden sowohl die missionarische Öffnung als auch die Beteiligung der Kirchenmitglieder miteinander verknüpft. Beteiligungskirche beschränkt sich gerade nicht auf ein binnenkirchliches Engagement, das sich nur an die schon Erreichten richtet, sondern in den Zweitgottesdiensten wird Beteiligungskirche zur Missionskirche.

Mit den entstandenen Gottesdiensten sind Partizipationsräume geschaffen, die sich aus der Mitte der Gemeinde heraus entwickelt haben und von Gemeindegliedern mit einer hohen kirchlichen Verbundenheit ausgefüllt werden. „Einige wollten einen anderen Gottesdienst.“ Es besteht ein großes Interesse, eigene Gaben in der Gemeinde einzusetzen. Hinzu kommt die Möglichkeit des Experimentierens auch in Bezug auf die eigenen Gaben und Fähigkeiten. Die Gestaltung eines neuen Gottesdienstes scheint genau dieses zu ermöglichen. Die Aufteilung der Mitarbeitenden in Teams entspricht der Gabenorientierung.

Da ist man auch bereit, entsprechend Zeit zu investieren. Fast die Hälfte der Mitarbeitenden nennt einen Zeitaufwand von drei bis sieben Stunden pro Gottesdienst. Und immerhin noch 30 % nehmen sich über acht Stunden pro Gottesdienst Zeit. Dabei ist über die Hälfte der Mitarbeitenden aus der Altersgruppe der 30- bis 50-Jährigen, d. h. aus einer Altersgruppe, die die Kirche mit den traditionellen Gottesdiensten eher weniger erreicht.

Gleichzeitig bleibt der einladende Charakter gewahrt: Über die Hälfte der Mitarbeitenden haben schon Gäste mitgebracht. Dabei tritt eine missionarische Motivation deutlich hervor. Immerhin gaben 22 von 24 Teams dies an. Wobei hier noch eine gewisse Differenzierung zu erkennen ist. Während alle 24 angaben, für Kirchenferne den Gottesdienst anzubieten, verbanden zwei Teams kein gesondertes missionarisches Interesse damit. Stärker tritt dies bei den einzelnen Mitarbeitenden hervor. Obwohl in den Teams mehrheitlich ein missionarisches Interesse besteht, sind es nur 55 % der Mitarbeitenden, die dies teilen.

⁷ Vgl. Kirche der Freiheit 2006, S. 52: „Der durchschnittliche Gottesdienstbesuch am Sonntag sollte – unter Berücksichtigung der kreativen Vielfalt von Angebotsformen – von derzeit 4 Prozent auf 10 Prozent aller Kirchenmitglieder gesteigert werden.“ Eine stärkere Berücksichtigung anderer Wochentage für den Gottesdienst ist hier nicht im Blick.



Man wird bei diesen Gottesdiensten von einem doppelten Bezug sprechen können, auf den auch Christian Grethlein im Blick auf liturgische Innovationen in einer pluralistischen Gesellschaft verweist: Biographiebezug und Christusbezug. Bei diesen Gottesdiensten geht es um die „Berücksichtigung der eigenen Logik der Kirchenmitglieder (und anderer an der Kommunikation des Evangeliums Interessierten), also konkret: Biographiebezug und Beachtung der neuen Zeit-Takte“ sowie um die „inhaltliche Deutlichkeit der Liturgie hinsichtlich des von außen kommenden Pluralismus in der symbolischen Kommunikation, also konkret: Christusbezug“. Daher widerspricht es sich nicht, wenn diese Gottesdienste von den Verantwortlichen sowohl für sich selbst als auch für Außenstehende gemacht werden. Eigenes und missionarisches Interesse überlappen sich hier deutlich und ergänzen sich.

Angesichts der hohen Identifikation mit dem traditionellen Gottesdienst und dem Durchschnittsalter der Verantwortlichen für diese Zweitgottesdienste entsteht das Bild von einer Gruppe von Gemeindegliedern, die sich durch den Gemeindekontakt gefunden haben und eine gemeinsame Vision von einer missionarischen Gemeindegemeinschaft haben: Sie wollen Menschen zur Gemeinde und zum Glauben einladen. Die Entstehungsgeschichten dieser Gottesdienste können dabei sehr ähnliche Grundmuster annehmen:

„Am Anfang dieses Projektes stand ein Kreis von Gemeindegliedern, die einen Traum von einem etwas anderen Gottesdienst hatten. In der Regel sind neue Gottesdienste von Anfang an Sache eines Teams von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Pfarrer und Pfarrerrinnen werden als Katalysatoren verstanden, die (im Sinne von Eph. 4,11 f.) den Christen helfen, mit ihren Gaben Gottesdienst zu gestalten und zu feiern. Typisch ist die Vorbereitung jedes einzelnen Gottesdienstes in relativ selbstständig operierenden Arbeiterteams, die gabenorientiert bestimmte Detailaufgaben zu lösen haben. (...) Typisch sind auch die Ausrichtung an den möglichen Gästen und der Versuch, einen Gottesdienst für Menschen anzubieten, die bislang von den kirchlichen Angeboten nur schwer oder gar nicht erreicht wurden. (...) Die kirchlich sonst so unterrepräsentierte Gruppe der unter 45-jährigen Erwachsenen steht im Mittelpunkt des Interesses.“ (Michael Herbst)

Bedenken

Die anfänglichen Bedenken gegenüber den entstehenden missionarischen Zweitgottesdiensten seitens der Kerngemeinde und des Ältestenkreises sowie die mehrheitliche Verortung der Gottesdienstmitarbeitenden in der Kerngemeinde machen deutlich, dass es sich hier nicht in erster Linie um Konflikte zwischen Kerngemeinde und Außenstehenden handelt. Der Konflikt geht auch mitten durch die Kerngemeinde. Seitens des Ältestenkreises befürchtet man eher eine Konkurrenzsituation zum traditionellen Sonntagmorgengottesdienst oder reagiert befremdlich auf die vom Sonntagmorgen abweichenden Gottesdienstzeiten. Man ging zunächst von einem Alleingeltungsanspruch des gewohnten Gottesdienstes aus. Hier sah man die Einheit der Gemeinde auf dem Spiel. Aussagen wie „das ist nicht meins“ oder „das brauche ich nicht“ sowie Kritik an englischsprachigem Liedgut verweisen allerdings eher auf Fragen des Stils und des Geschmacks sowie der Gewöhnung: Der Zweitgottesdienst ist nichts für mich, weil er nicht dem mir gewohnten Gottesdienst entspricht. Ingeheim stand dahinter auch der Wunsch, dass anderen der „mir“ gewohnte Gottesdienst am Sonntagmorgen auch zur Heimat wird. Nun zeigt die Wirklichkeit in den Gemeinden oftmals das Gegenteil.

Mit deutlicher Mehrheit teilen die Ältesten das Anliegen der Zweitgottesdienste, Kirchendistanzierte zu erreichen. Dabei fällt auf, dass der Zweitgottesdienst für deutlich weniger Älteste eine Art Brückenfunktion zum traditionellen Gottesdienst hat. Damit ist eine indirekte Zustimmung zu einer weiteren Ausdifferenzierung des gottesdienstlichen Angebotes verbunden. Menschen



werden über die Zweitgottesdienste erreicht, ohne notwendigerweise eine Beheimatung im traditionell gestalteten Sonntagmorgengottesdienst zu finden oder finden zu müssen.

Dass nun aber ein zweites oder drittes Angebot die Einheit der Gemeinde gefährde, wie gern befürchtet wird, kann nicht bestätigt werden. Zwar weisen die Zweitgottesdienste im Besucherverhalten eine deutliche Regelmäßigkeit auf (84 % wollen wiederkommen und 59 % besuchen den Zweitgottesdienst regelmäßig), aber eine eigene Gottesdienstgemeinde im Sinne einer Spaltung der Gemeinde oder gar Konkurrenz zum traditionellen Gottesdienst wird nicht deutlich. Das zweite oder dritte Programm ist nicht Konkurrenz, sondern bewusst Ergänzung. Dies zeigt sich auch in der Praxis, dass in einer nicht unerheblichen Anzahl von Gemeinden der Gottesdienst für Kirchendistanzierte an die Stelle der Traditionsgottesdienstes tritt. Die Zielgruppenorientierung „Gemeinde“ oder „Kirchendistanzierte“ muss sich nicht ausschließen, wird doch auch seitens einiger Teams beides angegeben. Der von ihnen verantwortete Gottesdienst wendet sich an die Kerngemeinde und an die Kirchendistanzierten. Zu fragen ist jedoch, ob die verstärkte Aufnahme von Kasualien insbesondere des Abendmahls im Zweitgottesdienst seiner missionarischen Öffnung widerspricht und Indiz für eine kerngemeindliche Funktion des Zweitgottesdienstes ist. Dann wird der Zweitgottesdienst zu einem weiteren Gottesdienst für die kirchennahen Gruppen.

Die anfänglichen Bedenken konnten nicht die sehr deutliche Akzeptanz dieser Gottesdienste im Laufe ihres Bestehens bei den Ältesten der Gemeinden schmälern. Dabei wird auch deutlich, dass mögliche Bedenken und eine Offenheit für solche Gottesdienste sich nicht ausschließen. Allerdings muss auch erwähnt werden, dass die Akzeptanz dieser Gottesdienste durch die Kerngemeinde nach Einschätzung der Ältesten deutlich verhaltener ausfällt.

Die Zielgruppe der Kirchendistanzierten

Die Zielgruppe und die Motivation für die verschiedenen Gottesdienste ist eindeutig benannt: Mit diesen Gottesdiensten sollen Menschen erreicht werden, denen der traditionelle Gottesdienst fremd geworden ist. Allgemein gesprochen sollen Kirchendistanzierte angesprochen werden. Dies verbindet sich mit einer missionarischen Motivation: In diesen Gottesdiensten soll auch zum Glauben eingeladen werden. Doch sind die „Kirchendistanzierten“ auch in den Gottesdiensten anzutreffen?

Dieser Herausforderung bewusst, fällt die große Altersbreite in den untersuchten Gottesdiensten auf. Dabei sind über $\frac{3}{4}$ der Besucher unter 60 Jahre, was besonders im Vergleich zu den traditionellen Gottesdiensten hervorzuheben ist. Vergleicht man dies mit dem Alter der Mitarbeitenden, wird eine große Überschneidung zwischen beiden Größen deutlich: Fast 90 % der Mitarbeitenden sind unter 60 Jahren. Dabei stellt mit über der Hälfte aller Mitarbeitenden die Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen die zahlenmäßig größte Altersgruppe dar. Allerdings fällt auf, dass trotz einer beinahe hälftigen Geschlechterverteilung bei den Mitarbeitenden die Gottesdienste eher Frauen ($\frac{2}{3}$ der Gottesdienstbesucher) ansprechen.

Schaut man sich die Verbundenheit zur Kirche an, dann zeigt sich folgendes Bild: Über ein Drittel der Besucher eines Zweitgottesdienstes nehmen auch regelmäßig am traditionellen Gottesdienst teil. Hier wird der „Zweitgottesdienst“ als besonderer Gottesdienst gern besucht. Dabei steigt die Zahl der auch mit dem traditionellen Gottesdienst Verbundenen auf über die Hälfte an, wenn man einen 1- bis 2-maligen Gottesdienstbesuch pro Monat hinzunimmt. Die hohe Regelmäßigkeit, die sich bei den Mitarbeitenden zeigte, lässt sich auch hier nachweisen. Allerdings zeigt sich auch sehr deutlich ein nicht geringer Anteil an Gottesdienstbesuchern, die den traditionellen Gottesdienst jahreszyklisch (23 %) oder lebenszyklisch (13 %) besuchen, und noch 3 % gaben an, nie am Sonntagmorgen in den Gottesdienst zu gehen. Berücksichtigt man die Gründe, die Kirchenmitglieder vom Gottesdienstbesuch abhalten, wie diese im Rahmen der



4. EKD-Mitgliederbefragung erhoben wurden, dann wird man beim Zweitgottesdienstbesuch mit einer Mischung unterschiedlicher Gründe rechnen dürfen.

Nach eigener Einschätzung sind knapp $\frac{3}{4}$ der Gottesdienstbesucher mit der Kirche hoch verbunden. Dies deckt sich gut mit der durchschnittlichen Einschätzung der Teams, wie groß der Anteil der Kirchendistanzierten pro Gottesdienst ist. Nach Selbsteinschätzung der Teams liegt er im Durchschnitt bei 26 %.

Vergleicht man dies mit dem Gottesdienstbesuch, wird deutlich, dass eine hohe Verbundenheit mit der Kirche nicht notwendigerweise an einen regelmäßigen Gottesdienstbesuch geknüpft ist. Es besteht zwar durchaus ein gewisser Zusammenhang zwischen Verbundenheit mit der Kirche und dem Gottesdienstbesuch, indem ein regelmäßiger Gottesdienstbesuch auch Ausdruck einer hohen Verbundenheit mit Kirche ist. Dennoch ist es anhand der Ergebnisse nicht auszumachen, dass ein geringerer Gottesdienstbesuch auch notwendigerweise eine niedrigere Verbundenheit mit Kirche bedeutet. In der Selbsteinschätzung differenzieren die Befragten hier durchaus. Ähnliches lässt sich auch an den Ergebnissen der EKD-Mitgliederbefragungen feststellen. Bestätigt wird dieser Unterschied nochmals in Bezug auf die Teilnahme an nicht regelmäßigen Gemeindeveranstaltungen oder Gruppen und Kreise. Bei regelmäßig stattfindenden gemeindlichen Angeboten zeigt sich, dass die Gruppengrößen jener, die dieses Angebot annehmen bzw. nicht annehmen, gleich groß sind. Die Verbundenheit mit der Kirche wird durch eine regelmäßige Teilnahme gestärkt. Hier sind 86 % mit der Kirche hoch verbunden. Dennoch wird die Verbundenheit durch eine Nicht-Teilnahme nicht überdeutlich geschwächt. Immerhin liegt sie noch bei 66 %. Man ist als Mitglied seiner Kirche nach persönlichem Ermessen durchaus hoch verbunden, nimmt damit aber nicht notwendigerweise regelmäßig am Gottesdienst oder am anderen Gemeindeleben teil.

Dennoch besteht ein Interesse an weiteren Informationen über den Glauben sowie zeitlich begrenzten Veranstaltungen zum christlichen Glauben. Die verschiedenen Glaubenskurse bieten sich hier an, die auch in 16 Gemeinden stattfinden. Auch zeigt sich mit fast 10 % ein Interesse an einer gemeindlichen Mitarbeit.

Bei den persönlichen bzw. individuellen Ausdrucksformen von Glauben zeigt sich, dass das Gebet einen großen Stellenwert einnimmt. Immerhin über 70 % gaben an, dass sie regelmäßig beten – Frauen eher als Männer. Allerdings beten auch $\frac{1}{4}$ selten oder nie. Das regelmäßige Bibellesen gehört bei knapp 40 % hinzu, wobei die Mehrzahl der Gottesdienstbesucher eher selten (42 %) oder nie (11 %) die Bibel liest. Konkret nach dem Glauben gefragt bekennen sich $\frac{2}{3}$ der Befragten zu einem Gott, „der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat“. 10 % zeigen sich kritisch gegenüber der kirchlichen Gottesvorstellung bzw. geben an, nicht an Gott zu glauben. Vergleicht man diese Zahlen mit den Ergebnissen der 4. EKD-Mitgliederbefragung, zeigt sich eine deutlich stärkere Ausprägung kirchlicher Verbundenheit und christlichen Glaubens, was angesichts des Anteils von Gemeindegliedern aus dem Kernbereich der Gemeinde nicht überrascht.

Der Impuls zum Gottesdienst weist eine Mischung von eigener Motivation und äußerem Anlass auf. Mit fast 40 % wurden allgemeine Informationen wie Plakate und Handzettel am häufigsten genannt. Die Einladung durch Freunde oder Mitarbeitende schließt sich fast 30 % bzw. 20 % dem an. Auch der Termin ist mit $\frac{1}{5}$ aller Nennungen von Bedeutung. Da hier Mehrfachnennungen möglich waren, wird man von einer Mischung verschiedener Impulse sprechen müssen. Die Gottesdienstbesucher kommen, da sie auf unterschiedliche Weise auf den Gottesdienst hingewiesen werden. Für die Gründe, den Gottesdienst zu besuchen, spielt die Musik, aber auch persönliches Interesse bzw. der eigene Glaube eine wichtige Rolle. Dabei hat oftmals der Erstbesuch zum regelmäßigen Gottesdienstbesuch motiviert.



Gefragt nach der Wahrnehmung des Gottesdienstes fällt diese insgesamt sehr positiv aus. Auf die einzelnen Elemente bezogen zeigen sich Spitzenwerte für Musik und Predigt. Insgesamt schienen die Gottesdienstbesucher beim Ausfüllen der Fragebögen zwischen sehr gut und gut abzuwechseln zu wollen. Denn der Gesamteindruck war in der Regel besser als der Durchschnitt der Einzelvoten. Im Einzelnen wollte man dann doch kritischer sein, was den Gesamteindruck jedoch nicht trüben konnte. Die vielen handschriftlichen Kommentare auf den Fragebögen unterstreichen, dass Menschen hier persönlich angesprochen werden, die Kreativität in den Gottesdiensten schätzen und gern wiederkommen. Immerhin wollen 84 % der Gottesdienstbesucher wiederkommen, wobei nur 2 von 775 Gottesdienstbesuchern dies verneinten.

Rahmenbedingungen

Ist der Sonntagmorgen die Zeit für den traditionellen Gottesdienst, ist es das so genannte Wochenende für den Gottesdienst für Kirchendistanzierte. Dabei zeigt sich ein deutlicher Schwerpunkt für den Sonntag, hälftig morgens und abends. Dabei sprechen Gottesdienste am Samstag- bzw. Sonntagabend eher Kirchenferne an, als dies jene am Sonntagmorgen tun. Dies hat gewiss zum einen mit der gewissen Nähe zum Traditionsgottesdienst und zum anderen mit dem Freizeitverhalten am Wochenende zu tun. Als Veranstaltungsort bleibt man in aller Regel in kirchlichen Räumen, sogar mehrheitlich in der Kirche. Gottesdienst und Kirche gehören anscheinend auch für die Zielgruppe der Kirchendistanzierten zusammen. Dabei stellt die Kirche nach Ansicht der Teams keine zu hohe Schwelle dar.

Betrachtet man die Regelmäßigkeit der Gottesdienste, findet gut die Hälfte der Zweitgottesdienste in einem monatlichen bzw. zweimonatlichen Turnus statt. Nur zwei Gottesdienste finden häufiger statt. Dies zeigt, dass die Zweitgottesdienste stets auch den Nimbus des Besonderen haben. Sie ersetzen den traditionellen Gottesdienst mit seiner Regelmäßigkeit nicht, sondern ergänzen diesen.

Wichtige Elemente der Gottesdienste im Unterschied zum traditionellen Gottesdienst sind die Band, das Theaterstück, die Moderation und die anschließende Möglichkeit zur Unterhaltung bei Snacks. In lockerer Atmosphäre wird der Gottesdienst begangen. Damit meint man auch eine ästhetisch überzeugende Form gefunden zu haben, die gerade Kirchendistanzierte anspricht. In aller Regel wird auch auf die Orgel sowie auf eine klassische Liturgie verzichtet. Es soll sowohl Beteiligungsmöglichkeiten als auch Rückzugsräume geben, wo man in der Rolle des Zuschauers verbleiben darf. Jede und jeder soll willkommen sein, aber niemals gedrängt. Hinzu kommt eine Atmosphäre der Gastfreundschaft, die auch durch sich dem Gottesdienst anschließende Möglichkeiten zum Verweilen bei Snacks und Getränken ausdrückt.

Im Rahmen des Gemeindeaufbaus ist der Gottesdienst nur ein, wenn auch ein wesentliches Element. Daher galt es zu fragen, wie die Zweitgottesdienste mit anderen Elementen eines missionarischen Gemeindeaufbaus verknüpft sind. Dabei wurden 16 x Hauskreise, 12 x Glaubenskurse und 12 x Bibelgesprächskreise angekreuzt, was zeigt, dass es sich bei dem missionarischen Gottesdienst um keine singuläre missionarische Veranstaltung in den Gemeinden handelt. Klassische evangelistische Veranstaltungen spielen eher eine untergeordnete Rolle.

Resümee

Fasst man zusammen und stellt erneut die eingangs gestellte Frage, ob denn nun die Zielgruppe durch die untersuchten Gottesdienste erreicht wird, kann mit einem deutlichen Ja geantwortet werden. Es sind gewiss nicht die Größenordnungen, die sich die Teams erwünschen und erhoffen, aber mit durchschnittlich $\frac{1}{4}$ an Menschen, die ansonsten einen eher geringen Kontakt zur Gemeinde haben, ist dies doch eine bemerkenswerte Anzahl von Menschen, die erreicht werden. Dabei muss nochmals genauer nach den Kirchendistanzierten gefragt werden. Nach persönlicher



Selbstauskunft der Gottesdienstbesucher sind $\frac{3}{4}$ mit der Kirche hoch verbunden und nur $\frac{1}{4}$ schwach oder gar nicht verbunden. Nimmt man jedoch das Kriterium des Gottesdienstbesuchs als wesentlichem Ausdruck christlicher Frömmigkeit hinzu und ergänzt dies durch die Fragen nach einer persönlichen praxis pietatis, kann der Anteil der Kirchendistanzierten u. E. höher angesetzt werden.

In den Gottesdiensten verbinden sich jedenfalls eine hohe Motivation, die eigenen Gaben einzubringen und Experimente zu wagen, mit einer missionarischen Ausrichtung, die fest mit der Gemeinde rechnet und die missionarische Öffnung des Gottesdienstes für den Außenstehenden entdeckt hat.

Aus den hier zusammengetragenen und diskutierten Ergebnissen ergeben sich u. E. folgende Empfehlungen:

- Die hohe Motivation unter den Mitarbeitenden für ein gabenorientiertes und missionarisch orientiertes Engagement verlangt nach einer sowohl fachlichen als auch geistlichen Begleitung. Der Pfarrerin/dem Pfarrer kommt hier eine wichtige Bedeutung zu. Sowohl die Mitarbeitendenteams als auch die Ältestenkreise haben sich in Bezug auf die Unterstützung der Pfarrerin bzw. des Pfarrers sehr positiv geäußert: Die Arbeitszeit der Pfarrerin/des Pfarrers ist hier sehr gut investiert. Hier und da wurde von Teams allerdings auch angemerkt, dass im Bereich der Begleitung und fachlichen Fortbildung noch Entwicklungspotenziale bestehen. Man will eine Begleitung und Zurüstung. Je höher das Engagement der Mitarbeitenden, desto höher ist auch der Wunsch nach Begleitung. Diese kann gewiss auch vom Kirchenkreis bzw. von der Landeskirche in Form von Seminaren und Tagungen unterstützt werden. Ideenpools wie dies z. B. im Internet durch www.zweitgottesdienste.de oder www.andreasnetz.de geschieht, können hier als Materialbörsen dienen und badische Parallelen finden.
- Auffällig war die über die Grenzen der eigenen Kirchengemeinde hinausgehende Bedeutung der Gottesdienste für die Region. Menschen aus anderen Kirchen, aber auch aus anderen Orten nehmen an den Gottesdiensten teil. Dennoch werden diese Gottesdienste vornehmlich parochial verantwortet. Im Rahmen einer stärkeren regionalen Zusammenarbeit zwischen Gemeinden (auch über die konfessionellen Grenzen hinweg) und Verbänden wäre zu fragen, ob nicht Kooperationen entstehen können, die Synergismen befördern. Hier sind gewiss unterschiedliche Modelle der Zusammenarbeit denkbar. Auch Vernetzungen der verschiedenen Zweitgottesdienste mit Ideen- und Erfahrungsaustausch wäre auf regionaler und landeskirchlicher Ebene denkbar, was durchaus schon hier und da geschieht.
- Im Zweitgottesdienst geht es nicht allein darum, für Kirchendistanzierte ein gottesdienstliches Angebot im Sinne einer Betreuungskirche zu schaffen. Mit dem Wunsch, Kirchendistanzierte zu erreichen, verbinden sich missionarische Motivationen, Menschen zum Glauben einzuladen. Dazu ist es wichtig, den Gottesdienst mit anderen Elementen des missionarischen Gemeindeaufbaus zu verknüpfen. Ein großer Teil der Gemeinden tut dies in Form von Glaubenskursen, Hauskreisen und anderen Veranstaltungen oder Kreisen. Wie kann es hier zu weiteren Verknüpfungen kommen? Auch gilt es, das „normale“ Gemeindeleben für diese Verantwortung zu entdecken. Wenn Mission Verantwortung der ganzen Kirche ist, dann auch in der Verantwortung des Kirchenchores und Frauenkreises, des einzelnen Hauskreises als auch im Konfirmandenunterricht. Hier gibt es eine Vielzahl von Verknüpfungsmöglichkeiten. Damit kann auch der Zweitgottesdienst zu einer Sache der ganzen Gemeinde werden.
- Die Begegnung mit Menschen ist stets auch die Begegnung mit ihren Nöten und Sorgen. Aus dem Kontakt durch den Gottesdienst ergeben sich Notwendigkeiten der seelsorglichen Begleitung oder diakonischen Unterstützung. Dies wurde nicht extra abgefragt, aber ein missionarischer Gottesdienst ist hoffentlich stets auch diakonischer Gottesdienst, der mit der



Diakonie in der Gemeinde als auch mit den diakonischen Einrichtungen des Bezirks in Kontakt steht.

- Immerhin 9 % der Besucher von Zweitgottesdiensten signalisierten eine Bereitschaft zur Mitarbeit. Besondere Begleitungen bieten sich dazu an. Die Willow-Creek-Gemeinde in Chicago hat hier ein bemerkenswertes Netzwerk zwischen den so genannten seeker services, den Kleingruppen und den Dienstgruppen geschaffen, was auch in Baden Beachtung gefunden hat. Das neu entwickelte Programm „MarP – Mitarbeiten am richtigen Platz“ ist hier gewiss ein wichtiges Hilfsmittel, gezielte Mitarbeitendensuche und Mitarbeitendenbegleitung in den Gemeinden umzusetzen.
- Sowohl die Kirche als Gottesdienstort als auch der Sonntagmorgen als Gottesdienstzeit sind laut den Ergebnissen der Fragebogenaktion von großer Bedeutung. So findet die Mehrzahl der missionarischen Gottesdienste in der Kirche bzw. in kirchlichen Räumen statt. Selbst der Sonntagmorgen ist für viele Zweitgottesdienste mit missionarischer Ausrichtung die geeignete Zeit. Gerade dort, wo der missionarische Zweitgottesdienst anstelle des traditionellen Gottesdienstes gefeiert wird, kann dies auf eine gelungene Verknüpfung von Kerngemeinde und missionarischem Anliegen im Sinne von 1. Kor 14,24 f. verweisen. Dennoch stellt sich die Frage, ob nicht mit der Wahl anderer Orte und vor allem Zeiten weitere oder andere Menschen erreicht werden, die mit Kirche und Glaube bislang eher wenige oder keine Berührungspunkte hatten. Hier gilt es gewiss nicht alternativ zu denken, sondern weitere Öffnungsstellen zu schaffen.

Mit „Gottesdiensten für Kirchendistanzierte“ können ganz unterschiedliche Gottesdienstformen zu unterschiedlichen Gottesdienstzeiten gemeint sein. Ihr gemeinsames Qualitätsmerkmal ist ein motiviertes Team aus Mitarbeitenden mit einer missionarischen Motivation, die „ihren“ Gottesdienst einladend und deutlich offen für andere feiern wollen. Dies geschieht mit einer hohen Akzeptanz seitens der Gemeindeverantwortlichen und sehr positiver Rückmeldungen seitens der Gottesdienstbesucher. Die Zweitgottesdienste mit missionarischer Ausrichtung sind zum festen Bestandteil in den Gemeinden geworden.

März 2007